

HUBERT WECKBACH

„Amerika ist kein Land für den Vater“

Johann Widmann und seine Familie in Nordamerika.

Zum 200. Geburtstag des ersten deutschen  
Papiermaschinenkonstruktors

Sonderdruck aus:

Christhard Schrenk (Hg.)

heilbronnica

Beiträge zur Stadtgeschichte

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 11

2000

Stadtarchiv Heilbronn

# „Amerika ist kein Land für den Vater“ – Johann Widmann und seine Familie in Nordamerika

Zum 200. Geburtstag des ersten deutschen Papiermaschinen-  
konstruktors

HUBERT WECKBACH

Unter die bedeutenden Söhne Heilbronnns ist auch der „Mechanikus“ Johann Widmann einzureihen, der als Erster in Deutschland eine Maschine zur Endlospapierfabrikation gebaut und nachmals eine Papiermaschinenfabrik von europäischem Ruf betrieben hat, nach dem von ihm unverschuldeten Zusammenbruch seines Unternehmens jedoch nach Nordamerika „ausgewichen“ ist<sup>1</sup>, wo er im „Goldland“ Kalifornien ein neues Glück begründen zu können hoffte. Wie weit ihm das gelungen ist, liegt für die Forschung noch immer im Dunkeln, denn seine Spuren verlieren sich in San Franzisko. Sein Weg durch den nordamerikanischen Kontinent in das vielgelobte Land im Westen lässt sich dagegen recht gut verfolgen.

Johann Jakob Widmann<sup>2</sup> war am 30. Januar 1799 in Heilbronn geboren.<sup>3</sup> Der Vater, Johann Friedrich Widmann (10. Juli 1752 Ilsfeld – 3. März 1823 Heilbronn), von Beruf Drehermeister, hatte sich wahrscheinlich 1781<sup>4</sup> hier bürgerlich niedergelassen und betrieb in der Stadt eine kleine Werkstatt. Er war in dritter Ehe seit 1796 mit Johanna Rosina, geb. Treudt<sup>5</sup> (19. Oktober 1766 Heilbronn – 21. März 1826 Heilbronn), verheiratet. Johann war das einzige Kind dieser Ehe. Den beiden früheren Ehen des Vaters entstammten vier Buben und zwei Mädchen.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Er ist ohne Bürgerrechtsverzicht, also nicht „förmlich“ ausgewandert; StadtA HN, Verzeichnis der aktiven Gemeinde-Bürger, Tl. I, Nr. 1495.

<sup>2</sup> Auch Wiedmann findet sich.

<sup>3</sup> EKRA HN, Taufbuch 8 (1790–1807), S. 212. Die Taufe fand tags darauf statt.

<sup>4</sup> Anlässlich seiner ersten Eheschließung.

<sup>5</sup> Die Schreibweisen Treut, Treit und Dreut finden sich auch.

<sup>6</sup> EKRA HN, Ehebuch 4 (1761–1807), S. 200 und Familienbuch 8 (T–Z), S. 619, das Geburtsdatum der Mutter nach Taufbuch 7 (1761–1789), S. 121, da im Familienbuch falsch angegeben. Die Geschwister aus der ersten Ehe des Vaters (seit 1781) mit Johanna Christiane Margarethe, geb. Späth (25. Oktober 1757 Heilbronn – 3. Mai 1786 Heilbronn), waren: Johann Adam, geb. 22. März 1782; Marie Barbara Friederike, geb. 25. Juli 1783; Carl Friedrich, geb. 4. September 1784 und aus der zweiten Ehe (seit 1787) mit Marie Juliana, geb. Trefz (12. August 1752 Auenstein – 20. Juli 1794 Heilbronn): Christian Friedrich, geb. 22. Juli 1787; Caroline, geb. 18. Juli 1790; Johann Ludwig, geb. 12. Juni 1792. Alle Kinder waren in Heilbronn geboren; Familienbuch 8, S. 619, das Todesdatum der zweiten

Schon bald nach dem Tod des Vaters verheiratete sich Johann am 8. Juli 1823 in Heilbronn mit der ledigen, am 14. Juni 1802 hier geborenen, am 17. Juni getauften Katharina *Luise* (Louisa) Nothwang. Da er noch nicht volljährig war, bedurfte er zur Eheschließung einer behördlichen Heiratsurlaubnis, die ihm nach Anhörung des Stadtrates<sup>7</sup> erteilt wurde. Beide Eheleute waren evangelisch.<sup>8</sup> Mit seiner Heirat trat Johann Widmann in das aktive Bürgerrecht ein.<sup>9</sup> Luisens Eltern waren der verbürgerte Metzgermeister Johann *Martin* Nothwang (7. August 1775 Neckargartach<sup>10</sup> – 26. Juni 1825 Kochendorf, heute Bad Friedrichshall-K.<sup>11</sup>) und dessen erste Ehefrau Christina<sup>12</sup> Magdalena, geb. Dörr<sup>13</sup> (11. Dezember 1776 Ilsfeld – 9. Oktober 1807 Heilbronn).<sup>14</sup> Der Ehe Widmann-Nothwang entsprossen elf Kinder: Jacob *Adolph*, geb. 11. Juli 1824; Friederike Caroline *Wilhelmine*, genannt *Minna*, geb. 9. Juni 1826; Christiane Caroline *Friederike*, geb. 10. Dezember 1827; Friederike *Pauline*,

Frau lt. Totenbuch 4 (1769–1801), S. 439. Die 1790 geborene Tochter ist auf die Namen Carolina Wilhelmina getauft worden; Taufbuch 8 (1790–1807), S. 12.

<sup>7</sup> Der Stadtrat gab gegenüber dem Oberamt Heilbronn folgende Stellungnahme ab: Widmann sei „gut prädicirt“ und befinde sich „in den zur Ernährung einer Familie erforderlichen Vermögens Umständen“. Es liege bei ihm auch, soweit dem Gremium bekannt, „kein körperliches, geistiges oder bürgerliches Hinderniß gegen die Heurath“ vor, welche deshalb notwendig werde, weil er nach dem kürzlichen Tod seines Vaters namens seiner Mutter das Drehergewerbe forttreibe „und zu diesem Ende ein eigenes Hauswesen zu begründen wünscht“; StadtA HN, RP 239, Bl. 229 b, 29. Mai 1823. Die Heiratsurlaubnis datierte vom 10. Juni.

<sup>8</sup> EKRA HN, Ehebuch 5 (1808–1834), S. 451 f., Taufbuch 8 (1790–1807), S. 340 und Familienbuch 8 (T–Z), S. 621.

<sup>9</sup> Als Sohn eines Bürgers bedurfte er keiner förmlichen Aufnahme; StadtA HN, Verzeichnis der aktiven Gemeinde-Bürger, Tl. I, Nr. 1495.

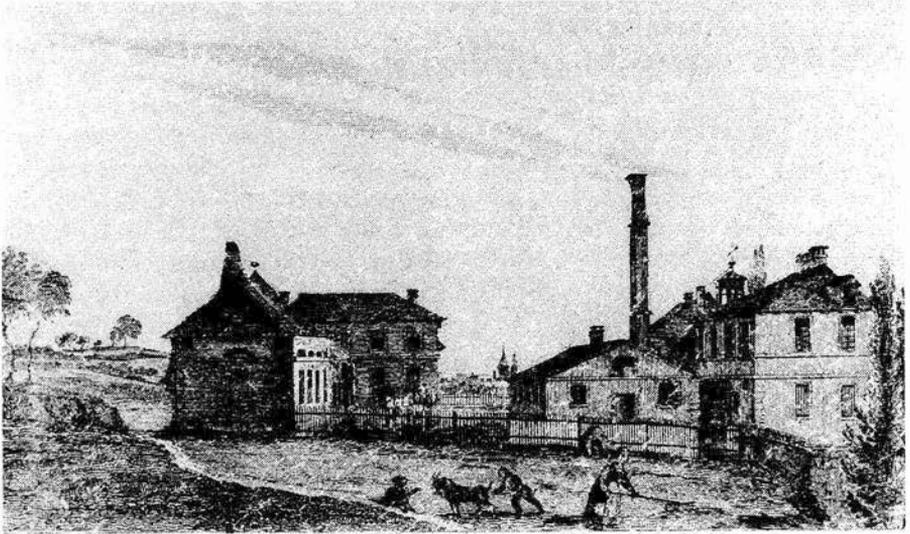
<sup>10</sup> EKRA HN, Taufbuch Neckargartach II,3, Bl. 43 a

<sup>11</sup> RIEXINGER, Nothwang (1996), S. 301

<sup>12</sup> Nach EKRA HN, altes Familienbuch 3 (M–R), S. 275: Christiana.

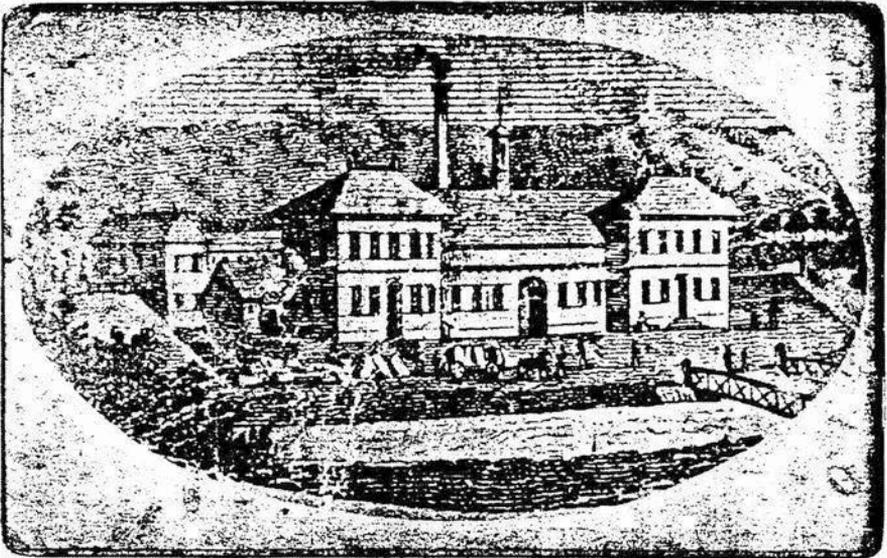
<sup>13</sup> Auch Dörr findet sich.

<sup>14</sup> EKRA HN, Totenbuch 5 (1802–1807), S. 193 und altes Familienbuch 3 (M–R), S. 275. Dieser lt. Ehebuch 4 (1761–1807), S. 240, 1801 geschlossenen Ehe entsprossen noch drei weitere Mädchen: Friederike Barbara, geb. 1. Juni 1801; Johanna Christiana, geb. 14. Juli 1804; Johanna Carolina, geb. 4. Oktober 1806, alle in Heilbronn; Taufbuch 8 (1790–1807), S. 299, 419, 516. In zweiter Ehe war Martin seit 1808 mit Johanna Elisabeth, geb. Dobler (28. Januar 1787 Kochendorf – 9. November 1855 Kochendorf), verheiratet; Ehebuch 5 (1808–1834), S. 9 und altes Familienbuch 3 (M–R), S. 275 sowie nach freundlicher telefonischer Auskunft von Herrn Hans Rixinger, Bad Friedrichshall, vom 18. Juni 1999, wofür ich hier nochmals danke. Dieser Ehe sind folgende Kinder zuzurechnen: Georg Christian, geb. 11. Oktober 1809; Christian Immanuel, geb. 21. August 1811; Christiane Lisette, geb. 11. Dezember 1813; Christine Wilhelmine, geb. 18. Mai 1815, alle in Heilbronn, sowie Carl Christian, geb. 19. Dezember 1818 in Kochendorf; Geburtsdatum des letzteren lt. Auskunft Rixinger. Als Martin Nothwang 1818 in Heilbronn in Gant geriet, hat er sein und seiner Frau Bürgerrecht aufgegeben und ist nach Kochendorf gezogen, wo er die nachmals renommierte Metzgerei Nothwang gegründet hat; RIEXINGER, Nothwang (1996), S. 299f. Die Kinder erster Ehe verzichteten dagegen nicht; StadtA HN, RP 230, Bl. 274 a/b und 286 a, 28. September 1818. Im Steuerbuch ebd. B 1/308 (1825/26), fol. 1159, sind „Martin Nothwangs Metzgers Kinder“ mit einem Pfleger geführt.



Papierfabrik Widmannsthal.

Das Widmannsche Fabrikantenwesen in Neckgartach. Ansicht aus einem Sammelbild unter dem Titel „Heilbronn und seine Umgebungen“ von Theodor Rausche, nach 1840.



Bisher unbekannte Ansicht des Widmannschen Anwesens in Neckgartach aus dem Besitz der Nachfahren von Bertha Schwarz, geborene Widmann, in den USA. Bei dem Original könnte es sich um eine vor 1849 entstandene Lithographie der Gebrüder Wolff in Heilbronn handeln, die möglicherweise den Rechnungskopf der Papiermaschinenfabrik zierte.

**Heilbronn.****Mostpressen = Empfehlung.**

Von vielen Seiten aufgemuntert war ich bemüht, eine Mostpresse zu construiren, welche nicht nur sehr wohlfeil zu stehen kommt, sondern auch bei größtmöglicher Einfachheit in ihren Leistungen vorzüglich ist. Nachdem mir das vollkommen gelang, lade ich ein, von einer auf meiner Fabrik schon bereit stehenden Cylinderpresse Einsicht zu nehmen und zu erproben und bemerke bloß, daß dieselbe einen Raum von 5' Länge, 4½' Breite einnimmt, sehr leicht transportable ist und daß das Keltern darauf leichter, schneller und vollständiger als bei allen seither bekannten Mostpressen geht. Wenn allenfalls noch für diesen Herbst derartige Pressen gewünscht werden sollten, so könnte ich auf sofortige Bestellung noch eine größere Anzahl anfertigen.

Joh. Widmann.

**Eisen = Gießerei.**

Durch verbesserte und erweiterte Einrichtungen bin ich in Stand gesetzt, Aufträge auf Gußeisen jeder Art nicht nur zu billigen Preisen und in bester, reinsten Qualität, sondern auch sehr schnell auszuführen. Ich empfehle namentlich: Maschinentheile in allen Formen, Getriebe, Brunnenkästen, Brunnenstiefel, Cylinder, Dachfenster, Fenster = Vorsätze, Portale, Balkons, Treppen, Geländer zu Treppen u. c., Gitter, Grabkreuze, Grab = Monumente, Esplanen, Kessel, Delfkästen, Delpressplatten, Säulen, Pferdeströge, Pferde = Kaufen, Schützenzüge, Wagenbüchsen, Wirthsschilde u. s. w., auch kann ich den Guß auf Verlangen in meiner Metalldreherei und mechanischen Werkstätte vollends ausarbeiten lassen. Zeichnungen und Modelle können zur Bequemlichkeit an Herrn Bäckermeister Bechtle am Neckarfulmer Thor oder Frau Dewald am Brückenthor für mich übergeben werden.

Joh. Widmann.

**Messing = Gießerei.**

Messing = Guß in jeder Form empfehle ich gleichfalls zu geneigter Abnahme bestens.

Joh. Widmann.

**Blei Retorten**

namentlich für Bleichen bin ich im Stand in jeder Größe und Schwere zu gießen.

**Altes Eisen**

kaufe ich fortwährend zu den laufenden Preisen.

Joh. Widmann.

Geschäftsanzeigen von Johann Widmann im Intelligenz-Blatt von Heilbronn vom 28. August 1845.

geb. 28. Oktober 1829; Charlotte Marie Christiane *Bertha*, geb. 18. April 1831; Friederike *Elise*, geb. 14. September 1833; Georg *Rudolph*, geb. 28. Mai 1837; *Carolina*<sup>15</sup>, geb. 31. Januar 1839; Christian Georg *Hermann*, geb. 23. April 1840; *Emma*, geb. 30. Juni 1841. Ein Töchterchen war am 29. April 1835 tot zur Welt gekommen. Alle Kinder waren in Heilbronn geboren mit Ausnahme von *Bertha*, deren Geburtsort Heidenheim gewesen ist.<sup>16</sup>

Johann Jakob Widmann hatte bei seinem Vater das Dreherhandwerk gelernt. In Prag wurde er dann von einem seiner Brüder<sup>17</sup> in die Mechanik eingeführt. Noch minderjährig, wurde er nach schwerer Erkrankung des Vaters mit Sondererlaubnis 1823 Meister.<sup>18</sup> 1829/30 baute er nach eigenen Plänen für den Heilbronner Papierfabrikanten Gustav Schaeuffelen (1798–1848) seine erste Papiermaschine für die Endlospapierfabrikation, die auch die erste in Deutschland gefertigte gewesen ist. Auf Grund der hauseigenen Darstellungen der Schaeuffelenschen Papierfabrik vereinigte sich für lange Zeit auf Gustav Schaeuffelen der Ruhm, der erste Papiermaschinenkonstrukteur in Deutschland gewesen zu sein. Diese Zuschreibung hat 1930 anhand amtlicher Heilbronner Quellen der namhafte Papierhistoriker Alfred Schulte korrigiert und das Verdienst an jener großartigen innovativen Technik demjenigen zuerkannt, dem es tatsächlich zukommt, nämlich Johann Widmann.<sup>19</sup> Ganz unzweifelhaft ist jedenfalls auch ein Eintrag im Heilbronner Stadtratsprotokoll 1847, wo zu lesen ist, Widmann habe „die erste Papiermaschine hier erbaut und die erste vollständige Werkstätte für solche Maschinen hier eingerichtet“.<sup>20</sup> Seit 1833 stellte Widmann in dieser vor dem Sülmertor in Heilbronn gelegenen Werkstatt in größerem Umfang Papiermaschinen her, seit 1841 in einem großzügig gestalteten Fabrikensemble am Leinbach in Neckargartach.<sup>21</sup> Bis 1843 belief sich die Gesamtproduktion auf 31 Maschinen. Sein Aktionsradius reichte weit über Württemberg und die deutschen Lande hinaus bis in das osteuropäische Ausland. 1844 beschäftigte er mindestens 50 Arbeiter.

In der wirtschaftlichen Depressionszeit der 1840er Jahre geriet der Absatz ins Stocken und kam im Revolutionsjahr 1848 ganz zum Erliegen, 1849 ging das Unternehmen der gewissenlosen Härte eines Gläubigers wegen in Konkurs, obgleich sich Widmanns geschäftstüchtige und höchst energische Frau alle

<sup>15</sup> So EKRA HN, Familienbuch 8 (T–Z), S. 621; nach Taufbuch 13 (1836–1841), fol. 202, wurde sie auf den Namen Lina getauft.

<sup>16</sup> EKRA HN, Familienbuch 8 (T–Z), S. 621

<sup>17</sup> Welcher Bruder gemeint ist, kann nicht gesagt werden.

<sup>18</sup> Der Stadtrat beurkundete gegenüber dem Heilbronner Oberamt, „daß der junge Widmann seine Profession wohl erlernt habe“. Der Grund dafür, dass er „in der Minderjährigkeit das Meisterrecht zu erlangen“ sich bemühe, sei, dass der Vater „Krankheits halber sein Gewerbe nicht mehr gehörig treiben könne und folglich durch diesen Umstand die Unterhaltung seiner Familie gefährdet werde“; StadtA HN, RP 239, Bl. 80 a/b, 20. Februar 1823.

<sup>19</sup> SCHULTE, Widmann (1930), S. 17–23

<sup>20</sup> StadtA HN, RP 264, Bl. 782 a/b, 16. Dezember 1847

<sup>21</sup> Dem heutigen Widmannstal, wo noch ein Rest jener Baulichkeiten steht.

Mühe gegeben hatte, ihr „Etablissement“ zu retten. Am 14. Mai dieses Jahres wurde die Fabrik mit allem Zubehör weit unter Wert versteigert. Widmann war ruiniert, musste mit seiner Familie das Anwesen räumen<sup>22</sup> und trug sich bald mit Auswanderungsgedanken.<sup>23</sup> Am 22. August 1849 verließ er zusammen mit Adolf, seinem ältesten Sohn<sup>24</sup>, mit dem Ziel Nordamerika Stadt und Land.<sup>25</sup> Dort, in den Goldminen von Kalifornien, hoffte er auf neuen Erfolg und eine bessere Zukunft. Luise zog mit den Kindern am 24. April 1850 nach Karlsruhe.<sup>26</sup>

<sup>22</sup> Die Familie zog wieder nach Heilbronn. „Hier aber konnte es meinem Mann nicht gefallen, ein längerer Aufenthalt hier wäre sicher sein Tod gewesen“, schrieb Luise Widmann am 25. Dezember 1851 an den König; HStA Stuttgart, E 143, Bü. 517, #14: Bittschrift der Luise Widmann an den König. Vgl. unten, S. 121 f.

<sup>23</sup> „An unermüdeten Fleiß gewöhnt und darum Nichts mehr verabscheuend als ein unthätiges Leben, besonders aber getrieben von dem feurigen Wunsche, das zerstörte Glück der Seinigen wider herzustellen“, sei ihr Mann schließlich mit Auswanderungsabsichten an sie herantreten, schrieb Luise Widmann ausgangs 1851 an den König. „Überall aufrichtig und herzlich bedauert, wandte ich mich an edle Menschen, und es gelang mir, in kurzer Zeit so viel zusammen zu bringen, als die Kosten [...] erforderten [...]“; Bittschrift der Luise Widmann, HStA Stuttgart, E 143, Bü. 517, #14.

<sup>24</sup> Adolf war damals 25 Jahre alt. Nach den Schülerverzeichnissen im GLA Karlsruhe war er dort 1838/39 Schüler der Vorschule, 1839/40 der I. Mathematischen Klasse und 1840/41 der Höheren Gewerbeschule; schriftl. Auskunft des GLA Karlsruhe vom 1. April 1968 an das StadtA HN. Adolf sollte also nach dem Willen der Eltern eine für ihren Maschinenbaubetrieb möglichst zweckmäßige Ausbildung erfahren. Wie lange er in Karlsruhe gewesen ist, kann nicht gesagt werden, vermutlich aber nur bis zum Schuljahresende 1841. Danach wird er im elterlichen Unternehmen mitgearbeitet haben.

<sup>25</sup> Sie verließen Heilbronn mit dem Dampfboot neckarabwärts, bis zum Schiff von der gesamten Familie (Frau und neun Kinder) begleitet, führen dann vermutlich auf dem Rhein bis Köln, das ein Sammelplatz für Auswanderer gewesen ist (andere solche Plätze waren z. B. auch Mannheim und Mainz), von dem aus die Emigranten per Eisenbahn zu ihrem Einschiffungshafen verbracht wurden. Dieser kann allerdings nicht benannt werden. Die bedeutendsten Überseehäfen mit regelmäßig auslaufenden Auswandererschiffen waren Hamburg und Bremen, dann Rotterdam in den Niederlanden (bei deutschen Emigranten nicht sehr gefragt, da dort die Sicherheitskontrollen der Schiffe nur unzulänglich wahrgenommen wurden), Antwerpen in Belgien und Le Havre in Frankreich. Die Atlantiküberquerung mit dem Dampfschiff dauerte ca. zwei bis drei Wochen, Segelschiffe brauchten länger.

Für die Überfahrt mit der „Seine“ von Le Havre nach New York bezahlten im Herbst 1849 Erwachsene z. B. ab Köln (also einschließlich Bahnfahrt zum Hafen) 52 fl. 48 kr., Kinder bis 10 Jahre 42 fl. 48 kr.; StadtA HN, Heilbronner Tagblatt vom 20. November 1849, S. 1202.

<sup>26</sup> Eine Verwandte dort – wahrscheinlich die Schwägerin Caroline, geborene Widmann, lt. EKRA HN, Familienbuch 8 (T–Z), S. 619, in Karlsruhe verheiratet –, hatte sie aufgefordert, diesen zu übernehmen; Bittschrift der Luise Widmann, HStA Stuttgart, E 143, Bü. 517, #14. Zusammenfassung nach WECKBACH, Schaeuffelen (1998), S. 114–123. Wir können es uns ersparen, in diesem Zusammenhang Leben und Lebenswerk Widmanns bis Mitte 1849 noch einmal ausführlich darzustellen. Dazu liegen andere Arbeiten vor. Vor allem zu nennen ist die Dissertation von SCHMIDT, Papierherstellung (1994).

Johann Widmann ist in Amerika verschollen, so heißt es in allen Publikationen über ihn. Der Verfasser kann hier einen der Widmann-Forschung bisher unbekanntem Brief Adolfs an die Mutter und Geschwister vom 15. September 1850 sowie zwei kurze Briefe des Vaters an Frau und Kinder, der eine undatiert, der andere vom 4. April 1851, mitteilen. Aus ersterem ist in groben Zügen der Weg Widmanns durch Nordamerika bis Salt Lake City zu ersehen. Diese Schreiben sind, wahrscheinlich im späten Frühjahr oder frühen Sommer 1852, in einer Heilbronner Zeitung veröffentlicht worden. Das geht aus einem Nachwort hervor, das mit „Die Redaktion“ unterschrieben ist. Der Verfasser hat von der damaligen Publikation eine maschinenschriftliche Abschrift vorliegen<sup>27</sup>, die aber leider keinen Quellenvermerk enthält. Die Veröffentlichung dürfte jedoch in der „Belletristischen Beilage“ des Heilbronner Tagblatts erfolgt sein.<sup>28</sup> Der Abdruck der Briefe im Rahmen dieser Veröffentlichung erfolgt im vollen Wortlaut.<sup>29</sup> Wir beginnen mit dem Brief Adolfs:

*Great Salt Lake City*<sup>30</sup>, 15. Sept. 1850.

*Liebe Mutter und Geschwister!*

*Gott der Allmächtige hat uns, ihm sei Lob und Dank, obgleich krank und schwach, bis hierher erhalten, und wir befinden uns seit vierwöchentlichem Aufenthalt wieder ziemlich gesund und gestärkt, jedoch so, dass wir bis jetzt noch nicht im Stande waren zu arbeiten, obgleich uns unser und Euer Lebensunterhalt gesichert und, so Gott will, der Anfang dazu gemacht und gesichert ist.*<sup>31</sup>

<sup>27</sup> Die Abschrift wurde dem Verfasser vor vielen Jahren, als er über die Heilbronner Papiermühlen gearbeitet hat, von einem väterlichen Freund überlassen. Da der Heilbronner Papiermaschinenbau und damit Johann Widmann damals nicht das Thema seiner Arbeit gewesen sind, mussten die Briefe unberücksichtigt bleiben.

<sup>28</sup> Weil das Briefe-Konvolut für eine Veröffentlichung im Heilbronner Tagblatt zu umfangreich war, sich dort 1851/52 auch nicht findet, konnte es nur in einer Beilage zu dieser Zeitung, der einzigen damals in Heilbronn, publiziert worden sein. Tatsächlich fand sich zwischen den Typoskriptseiten auch eine mit Quellenangabe versehene, jedoch nicht zugehörige Abschrift aus der „Belletristischen Beilage“ des Heilbronner Tagblatts, die die Vermutung stärkt, dass dort die Widmann-Briefe abgedruckt worden sind. Die Beilage ist in Heilbronn bedauerlicherweise nicht erhalten und auch andernorts nicht nachgewiesen.

<sup>29</sup> Da die Orthographie der uns vorliegenden Abschrift weithin nicht mehr die der Mitte des 19. Jahrhunderts ist, wurde sie durchgehend auf den heutigen Stand gebracht. Für Ortsnamen und topographische Bezeichnungen wurde – mit Ausnahme der eingedeutschten – die amerikanische Schreibweise verwendet, da Adolf, des Englischen nicht mächtig, gelegentlich auch nach dem Gehör geschrieben hat. Der Satzbau blieb unverändert, auch dort, wo Sätze unvollendet dastehen oder falsch weitergeführt worden sind. Abgeändert wurde dagegen die Zeichensetzung mit dem Ziel, den Text leichter lesbar zu machen.

<sup>30</sup> So benannt nach dem Great Salt Lake, dem Großen Salzsee; die Bezeichnung war bis 1868 in Gebrauch.

<sup>31</sup> Adolf bezieht sich mit letzterer Bemerkung auf den unten, S. 109, angeführten Auftrag zum Bau einer Dreschmaschine.

Liebe Mutter und Geschwister, wir dankten und danken unserem Schöpfer tausendmal, dass er uns bis hieher, ca. 2500 engl. Meilen von New Orleans oder 1300 Meilen<sup>32</sup> von St. Joseph<sup>33</sup>, von wo wir die beschwerliche Reise zu Land antraten, für diesen Winter oder vielleicht für immer<sup>34</sup> geendet haben, denn unser Gesundheitszustand erlaubte es nicht, die noch übrigen 6–700 Meilen<sup>35</sup> nach Kalifornien oder in die Goldminen weiter fortzusetzen. Ich will nun versuchen, Euch, meine Lieben, die Reise, so gut es in meinen Kräften steht, zu beschreiben, behalte mir jedoch vor, da es meine Kräfte nicht erlauben (denn vorgestern bekam ich einen Rückfall von Cholera, zu großen Krämpfen in Magen und Füßen, nebst schweren Ohnmachten, so dass ich mich heute noch sehr schwach fühle, aber wieder auf dem Wege der Besserung bin), Euch die so große, beschwerliche Reise näher zu beschreiben und bitte Euch, allen unseren Freunden und Bekannten, die sich gewiss dafür interessieren werden, dasselbe mitteilen zu wollen.

Von St. Joseph wird Euch mein Letztes vom 18. Mai geworden sein.<sup>36</sup> Denselben Tag, nachmittags, fuhren wir über den so reißenden Missourifluss<sup>37</sup>, ausgestattet mit 150 Pfund Mehl, 50 Pf. Reis, 30 Pf. Speck und einigen Kleinigkeiten an Lebensmitteln, 3 Pferden und einem leichten, ganz alten Bernerwägelchen<sup>38</sup>; die Vorausgaben bis zur Reise dahin kosteten uns 150 Dollar oder 375 fl., sodass uns noch 15–20 Dollar übrig blieben. Am Abend vor Pfingsten machten wir Halt, nach einer kurzen Strecke hinauf am Missouri, im dicksten Urwald im Gebiet der Indianer<sup>39</sup>, schlugen unser Zelt auf, banden die Pferde an einen langen Strick, damit sie grasen konnten, machten uns Tee (Kaffee hatten wir nicht mitgenommen), gaben uns und die Pferde in Gottes Hand und schliefen gut bis zum Sonnenaufgang; hernach kochte ich Reis, Tee, briet etwas Speck, das war unser Frühstück am ersten Tag in der Wildnis, ließen die Pferde, welche gut genährt waren, los, damit sie Futter suchten; hernach waren

<sup>32</sup> 1 englische Meile = 1,609 km; die Entfernung New Orleans–Salt Lake City beträgt also ca. 4000 km, St. Joseph–Salt Lake City ca. 2100 km. Die englische Meile ist auch bei allen weiteren Entfernungsangaben der Umrechnung zugrunde gelegt.

<sup>33</sup> Der Ort, der unmittelbar an der Grenze zwischen den Staaten Missouri und Kansas liegt, zählte damals ca. 1100 Einwohner; Ross, Schilderung (1851), S. 275. Er war neben Independence einer der wichtigsten Sammelpunkte für westwärts ziehende Emigranten, von denen sich Anfang Mai 1849 etwa 10000 dort aufhielten; JOHNSON, Goldrausch (1979), S. 53.

<sup>34</sup> Vgl. dazu unten, S. 110, Adolfs Überlegungen, sich eventuell in Salt Lake City niederzulassen.

<sup>35</sup> Das sind rund gerechnet etwa 950–1100 km.

<sup>36</sup> Bei dem Schreiben dürfte es sich um den ersten Brief gehandelt haben, den die Familie in Deutschland vom Vater und Bruder erhalten hat. S. dazu unten, S. 119.

<sup>37</sup> Der Missouri (indianisch „Schlammfluss“ wegen seines bedeutenden Sinkstofftransports) kommt aus dem Felsengebirge Montanas, wo er durch die Vereinigung von drei Quellflüssen bei Three Forks gebildet wird. Er ist bis zur Mündung in den Mississippi nördlich von St. Louis im Staat Missouri 3726 km lang und ein ausgesprochener Steppenfluss.

<sup>38</sup> Ein ländliches Fuhrwerk mit vier Rädern und einem offenen Kasten mit Geländer.

<sup>39</sup> Nach Josiah GREGG: A Map of the Indian Territory Northern Texas and New Mexico [... ] von 1844, abgebildet bei MITTLER, Eroberung (1968), nach S. 78, könnte es sich um die Sacs und Foxes oder die Iowas gehandelt haben.

wir gezwungen, unseren Wagen mit zwei Stangen zu verbessern, damit wir unsere Säcke und Koffer hinten auflegen konnten. Nach Beendigung ging John<sup>40</sup>, um die Pferde zu holen, die ihm aber in der größten Flucht in die Wildnis durchgingen; verfolgen konnte er sie nicht, und so kam er zurück und teilte uns dies erste Unglück mit, welches natürlich den Vater und mich in die größte Desperation und Angst versetzte. Den Vater in größter Verzweiflung im Wagen lassend, gingen wir zwei mit Büchsen, um die Pferde zu suchen, welche wir gottlob nach einigen Stunden, unter Angst und Schrecken erlebt zu haben, wieder fanden. Nachher spannten wir an und fuhren etwa 2 Stunden weiter durch den schlechten Waldweg, und wir dachten, da gehe der Wald und alles in Grund und Boden.<sup>41</sup> Wir übernachteten, ohne das Zelt aufzuschlagen, an einem kleinen Bächlein, wo wir durch ein Gewitter ganz durchnässt wurden.

Pfingstmontag waren wir nun soweit mit allem in Ordnung, dass wir die Reise anhaltend fortsetzen konnten. Wir verließen nach einigen Stunden den Wald, hatten vor uns eine unübersehbare hügelige, dicht mit Gras bewachsene Landschaft, welche hier Prärie<sup>42</sup> genannt wird und wo wir zu unserem Erstaunen den besten Weg von der Welt antrafen. Den nächsten Tag passierten wir eine Brücke, von Indianern gebaut, und trafen dort die erste Indianerniederlassung. Diese waren gut gegen uns gesinnt, höchstens stehlen sie, was sie können, Pferde, Ochsen usw., daher hat man sich bei Nacht sehr vorzusehen. Sie haben lange schwarze Haare, ihr Gesicht mit allen Farben verschmiert, leben von der Jagd, haben ihre Häuser oder Zelte von Büffelhäuten zusammengenäht. Denselben Abend übernachteten wir mit einer Karawane<sup>43</sup>, welche schon einige hundert Meilen voraus war, aber wieder wegen heftiger Krankheit zurück musste. Am nächsten Tag trafen wir einige neue Gräber, wo Kleider, Betten usw. herumlagen nebst vielen toten Pferden. Von Tag zu Tag trafen wir schlechteres Wasser, meistens vom Regen in Bächen zusammengelaufen, welches sehr häufig bei zu großem Genuss Diarrhöe<sup>44</sup> und Cholera erzeugt. Unsere Knöpfe<sup>45</sup> und Reis, Wildtauben und Schnepfen, welche wir den Tag über schossen, schmeckten uns übrigens sehr gut, und wir bekümmerten uns wenig um die vielen Gräber und totes Vieh, denn wir konnten marschieren und die Arbeit ertragen und fühlten uns sehr gesund. Wir legten bei diesem guten Wege 9-10 Stunden zurück, immer in Prärie, wo weit und breit kein Baum sichtbar ist. Feuer mussten wir mit Büffelmist machen. Endlich am 31. Mai kamen wir an ein Flüsschen, Little Blue River genannt<sup>46</sup>, welches sehr tief und reißend ist. Von den Bäumen an dessen Ufer

<sup>40</sup> Wer dieser John war, ist nicht zu sagen. Möglicherweise war er in dem genannten früheren Brief vorgestellt worden.

<sup>41</sup> In Grund und Boden übergehen: Völlig unwegsam werden.

<sup>42</sup> Die Prärie, ein riesiges Steppengebiet, breitete sich endlos aus zwischen der Laubwaldzone des Zentralen Tieflandes im Osten und den Rocky Mountains im Westen.

<sup>43</sup> Im Gegensatz zu den Karawanen des Orients waren die nordamerikanischen mit pferde-, ochsen- oder mauleselbespannten Präriewagen unterwegs, die in langen Kolonnen über das Land zogen.

<sup>44</sup> Durchfall

<sup>45</sup> Schwäbisches Teigwarengericht

<sup>46</sup> Der Little Blue River ist ein östlicher Nebenfluss des Big Blue River.

mussten wir zuerst ein Floß bauen und dann Wagen für Wagen hinüberziehen.<sup>47</sup> Wir brauchten zu dieser Arbeit etwa 2 1/2 Tage, obwohl das Flüsschen nur etwa 30–40 Fuß<sup>48</sup> breit war. Wir trafen Wild genug, sahen am hellen Tage Wölfe<sup>49</sup>, Büffelochsen<sup>50</sup>, Antilopen und überhaupt kleineres Jagdzeug genug und hatten gewöhnlich die ganze Nacht das Geheul der Wölfe, welche ganz nahe an unser Zelt kamen, in unseren Ohren. Merkwürdig ist es mit der Jagd auf die Schnepfen; auf 25 Schritte war man nicht mehr imstande, eine tot zu bekommen, denn das Federwild hat zu dicken Pelz. Merkwürdig sind auch auf der Reise die so heftigen Gewitter und Stürme, von Hagelkörnern in der Größe von Hühnereiern begleitet, wie wir sie noch nie erlebten; Sturm hatten wir einige Tage so stark, dass fast nicht zu reisen war, denn die Luft bedeckte jeden so stark mit Sand und Staub. Nach einigen Tagen kamen wir an den Big Blue River<sup>51</sup>, den wir aber nicht übersetzen durften, sondern nur 20 Stunden lang etwa passierten. Von da an kamen wir in das Tal des Platte River<sup>52</sup>, welches ein breites, von Bergen eingeschlossenes Tal ist, so breit wie etwa der Rhein bei Mannheim. Hier hatten wir die schlechteste Gegend, denn die Wiesen waren alle sehr nass, da es Tag und Nacht fortregnete. Holz war keines da, und der Büffelochsenmist brannte nicht. Stelle Dir nur vor, mehrere Nächte ganz im Nassen liegen, den Tag hindurch immer Regen und gar nicht mehr trocken werden, tagelang nichts Warmes zu essen haben, bloß Speck und gedörrtes Brot. Den andern Tag fuhren wir gegen 6 Uhr morgens weiter bis 11 oder 12 Uhr, machten 2 Stunden Mittag, dann noch 3 bis 4 Stunden. Kamen wir nun abends an einen Platz, wo es Gras hatte, so hielten wir an und ließen die Pferde weiden, schlugen dann das Zelt auf, der eine holte Wasser, der andere suchte Brennstoff, kurz: bis man fertig war, um ins Bett zu gehen, d. h. auf dem Boden zu schlafen, wurde es immer 9 Uhr. Du kannst Dir also leicht vorstellen, dass wir müde waren gleich Jagdhunden; und mit der Kost war es so, dass gerade ein Mensch spärlich davon leben konnte, aber nicht damit arbeiten. Geistige Getränke hatten wir keinen Tropfen mitgenommen. Ungefähr 10 Meilen oberhalb des Flusses, den wir 200 Meilen verfolgten, ist kürzlich ein Fort<sup>53</sup> namens

<sup>47</sup> Flüsse ohne Furt mussten mit Flößen überquert werden, was sehr viel Zeit in Anspruch nahm.

<sup>48</sup> Dieser und den folgenden Maßangaben liegen sicherlich die württembergischen Werte zugrunde, die Adolf geläufig waren. Fuß = Schuh, 1 Schuh = 28,649 cm, 30–40 Fuß also ca. 8,5–11,5 m; SPIEGLER, Maßwesen (1971), S. 15.

<sup>49</sup> Die nordamerikanischen Präriewölfe sind die Kojoten.

<sup>50</sup> Die nordamerikanischen Büffel sind auch unter der Bezeichnung Bisons bekannt.

<sup>51</sup> Der zunächst in westöstlicher, in der Hauptsache aber in nordsüdlicher Richtung fließende, in der Nähe von Hastings/Nebraska entspringende Big Blue River mündet bei Manhattan/Kansas in den Kansas River, der wiederum bei Kansas City vom Missouri aufgenommen wird. Er ist 440 km lang.

<sup>52</sup> Der Platte River, der seinen Ursprung in den Rocky Mountains hat, durchfließt nach der Vereinigung des North Platte und des South Platte River in westöstlicher Richtung Nebraska, heißt deshalb auch Nebraska River und mündet bei Omaha in den Missouri.

<sup>53</sup> Die Forts im Westen waren ursprünglich von privaten Geschäftsleuten erbaute und unterhalten, stark befestigte Handelsstationen. „Handel stand im Vordergrund; doch unverkennbar trugen die Posten in der unermeßlichen Prärie zum Landfrieden bei“; MITTLER, Eroberung (1968), S. 86. Auch für die Emigrantentrecks waren sie wichtige Stützpunkte.

Kearney<sup>54</sup> zum Schutz der nach Kalifornien Reisenden gegen die Indianer angelegt worden.

Von hier an wurde der Gesundheitszustand der Reisenden immer schlechter, denn öfters hatten wir einige Meilen an den Fluss, um Wasser zu bekommen, und zudem sehr schlechtes, wovon viele krank wurden. Wir zählten oft 10–20 Leichen des Tags und viel totes Vieh, ebenso viele gebrochene Wagen. Die Leute mussten dem Vieh so viel wie möglich aufpacken, um die nötigsten Lebensmittel zu haben. Da konnte man am Wege die schönsten Gewehre, Kleider, auch Lebensmittel aufladen, aber was damit machen? Denn jeder suchte so leicht als möglich davonzukommen. Endlich, wenn Ihr auf der Landkarte die Strecke verfolgt, wo der nördliche und südliche Arm des Platte River zusammenfließen<sup>55</sup>, da hatten wir einen der schlechtesten Punkte vor uns, denn wir mussten den südlichen Arm des Platte River passieren, welcher 20–30 Minuten breit<sup>56</sup> und an mehreren Stellen 4–5 Fuß<sup>57</sup> tief ist. Kein Schiff, kein Holz weit und breit, und schwer war überall der Übergang; der Vater fuhr, und John hielt hinten den Wagen, damit er nicht fortriss. Ich ritt 10–20 Schritte voraus, um guten Weg zu suchen. In der Mitte des Flusses ungefähr stießen wir an einen Stein und kamen in ein großes Loch, da brach uns die Deichsel, wir konnten nicht vor- noch rückwärts; was nun eigentlich gebrochen war, wussten wir im Augenblick selbst nicht, denn das Wasser war 4–5 Fuß tief. Da war guter Rat teuer, wir suchten alle Stricke zusammen, banden Stück an Stück, so gut es ging, und kamen nach dreistündiger Mühe und Angst an das andere Ufer, wo wir erst sahen, dass unser ganzer vorderer Wagen gebrochen war. Es war ein Glück für uns, dass wir mit dem Wagen aus dem Flusse waren. An der anderen Seite angekommen, beeilten wir uns, unsere Sachen und Lebensmittel so schnell wie möglich zu trocknen, wozu wir über einen Tag brauchten. Den Wagen konnten wir ohne Holz nicht reparieren. In dieser Gegend trafen wir die meisten Büffel, des Morgens trafen wir Herden von mehreren Hundert, geschossen wurden jedoch nicht viele; es lohnte die Mühe nicht, da das Fleisch Diarrhöe verursacht.

In dem Winkel, wo sich der südliche und der nördliche River vereinigten, übernachteten wir und kamen am 15. Juni in eine wunderschöne Gebirgsgegend, in das Gebiet des North Platte River, wo wir einiges Zedern- und Ahornholz fanden. Nun reparierten wir unseren Wagen. Unsere Route ging nun bis zum Fort Laramie<sup>58</sup>, ein meist ebener und sandiger Weg, schlechtes Wasser, daher auch schlechter Gesundheitszu-

<sup>54</sup> Fort Kearney/Nebraska ist 1848 zum Schutz des Oregon Trail gebaut und nach dem amerikanischen General Stephen Watts Kear[n]y benannt worden; Encyclopedia Americana, Bd. 20, S. 342.

<sup>55</sup> Die beiden Hauptarme des Platte River, der North Platte und der South Platte River, haben ihren Ursprung in den Rocky Mountains Colorados und vereinigen sich, nachdem der nördliche Arm seinen Weg noch ein beachtliches Stück durch Wyoming genommen hat, bei der Stadt North Platte/Nebraska zum Hauptstrom, der allein 500 km lang ist.

<sup>56</sup> Die Zeitangabe besagt, wie lange man zum Überqueren des Gewässers mit dem Wagen braucht.

<sup>57</sup> 4–5 württembergische Fuß sind knapp 1,20–1,50 m.

<sup>58</sup> Fort Laramie, 1834 von Pelzhändlern gegründet, 1849 zur Militäranlage ausgebaut, liegt am North Platte River in Wyoming.

stand. 50 Meilen<sup>59</sup> vom Fort Laramie erblickte man schon das von uns zu passierende Gebirge, Rocky Mountains<sup>60</sup> genannt. Zur Linken hatten wir das schönste Gebirge der Welt mit Namen Chimney Rock oder Schornsteinberge<sup>61</sup>, welchen Namen sie auch verdienten. Die Felsen in Adersbach in Böhmen<sup>62</sup> sind nichts dagegen. Auf einer ebenen Gegend von 3–4 Stunden erhebt sich ein Berg in der Größe des Wartberg<sup>63</sup> ganz senkrecht aus der Erde, unersteigbar. Oben erblickt man Türme gleich alten Ruinen mit Abteilungen in der Mitte nach Art des gotischen und des alten Stils, von der Natur wunderbar geformt, sodann einen Schornstein, wo jeder glaubt, es stehe eine Fabrik da, beim Näherkommen erkennt man jedoch einen fast runden, einige Fuß hohen Zylinder von etwa 40 m Durchmesser (ich habe mir Zeichnungen davon gemacht). Weiter hinauf gegen Laramie ist eine Gebirgskette von lauter alten Schlössern und Schornsteinen, alles merkwürdig von der Natur gebildet.

Wir haben unseren Gesundheitszustand gut zu nennen gehabt. John bekam auf einmal einen Diarrhöeanfall, der so schnell überhand nahm, dass wir halten mussten. Alle Hilfe war umsonst, er bekam Krämpfe in Magen und Füßen, und wir rieben ihn, da er ganz kalt war, mit wollenen Strümpfen. An ein Aufkommen dachten wir nicht mehr, aber Gott erhielt ihn, denn er lebte am Morgen noch. Er war natürlich so schwach, dass wir ihn nicht transportieren konnten. Wir mussten bis zu seiner Besserung liegen bleiben. Denkt Euch nun: einen Mann in einem überfüllten Wagen führen zu müssen, die Arbeit mit den Pferden, für den Kranken und für uns zu kochen. Abends das Zelt aufzuschlagen, Brennstoff und Wasser herbeizuschaffen. Die Arbeit nahm kein Ende. Der Vater klagte einige Abende über Müdigkeit, bekam etwas Diarrhöe, gegen die auch die von einem mit uns reisenden Arzt verordneten Pillen wenig halfen, da sie ihn sehr schwach ließen.

Das Fort Laramie, das wir am 25. Juni erreichten, ist, wie schon gesagt, zum Schutz für die Auswanderer angelegt, so ziemlich der Mittelpunkt der Reise, von St. Joseph nur 700 Meilen<sup>64</sup> entfernt. Von hier an machten wir täglich Jagd, denn hier beginnt sie mit Büffeln, weniger mit Bären, Wölfen und Hirschen recht groß zu werden. Hirschgeweihe, wie wir sie noch nie gesehen, kann man ganze Wagen voll laden. Ein Geweih haben wir mitgenommen und sind noch in dessen Besitz,

<sup>59</sup> 80 km

<sup>60</sup> Die Rocky Mountains stellen die östliche Begrenzung dar des gewaltigen Gebirgswalles der Kordilleren, die das westliche Drittel der Vereinigten Staaten einnehmen.

<sup>61</sup> Der Chimney Rock erhebt sich ca. 1 1/2 Meilen = rd. 2,5 km südlich von Bayard/Nebraska 475 feet = rd. 145 m (1 englischer foot = 30,48 cm) über den North Platte River und war für die Trecks auf dem Oregon wie auf dem weiter nördlich verlaufenden Mormon Trail eine weithin sichtbare Landmarke, die sie mehrere Tage lang im Blick hatten. „No single sight along the Oregon and Mormon trails attracted more attention than Chimney Rock“, heißt es auf der Internet-Homepage der Chimney Rock Systems ([www.chirock.com](http://www.chirock.com)).

<sup>62</sup> Dieser Vergleich lässt vermuten, dass Adolf den Vater auf einer Geschäftsreise dahin begleitet hatte.

<sup>63</sup> Heilbronner Hausberg im Nordosten der Stadt, lang gestreckt, rd. 300 m hoch über NN und rd. 150 m über dem Wasserspiegel des Neckars.

<sup>64</sup> Etwa 1100 km

es wiegt 40 Pfund<sup>65</sup>, hat 16 Enden, ist 5<sup>66</sup> hoch. Die Enden sind 18 bis 24 Zoll<sup>67</sup> lang, es ist sehr schön und rau gewachsen. Der Vater sagte öfters, wenn ich dieses in Heilbronn hätte, könnte ich 200 fl. dafür bekommen.

Ungefähr 50 Meilen<sup>68</sup> im Gebirge, fühlte ich mit einem Male mehr Müdigkeit als sonst, hatte keinen Appetit, der wahrscheinlich durch Erkältung herbeigeführt wurde. Um wieder besser zu werden, ließ ich mir von einem amerikanischen Doktor ein Brechmittel geben, welches aber nicht wirken wollte. Er gab mir noch ein zweites, das jedoch so stark wirkte, dass ich in große Ohnmacht fiel, Krämpfe in Gesicht, Händen und Füßen bekam. Ich musste nun fast den ganzen Weg hieher gefahren werden. Einige Male konnten wir wegen meiner Schwäche nicht weiter. Die Diarrhöe konnte ich nicht loswerden, obgleich wir jeden uns beegnenden Doktor um Rat und Hilfe baten. All die vielen Pillen und Pulver halfen fast nichts, kurz: ich blieb krank und schwach. Gehen und arbeiten konnte ich nicht. Dieser Fall, da John auch noch sehr schwach war, machte dem Vater sehr viel Arbeit. Er musste selbst nach den Pferden sehen, Holz und Wasser holen, kochen und fahren, und das dritte Pferd, das er gewöhnlich ritt, musste wegen zu schlechter Wege angespannt werden.

Den Tag hindurch musste mehrere Male ausgepackt werden und mit dem leeren Wagen durchgefahren, und es kam vor, dass wir und viele andere mit dem leeren Wagen stecken geblieben sind und einander aushelfen mussten. Oben auf dem Gebirge hatten wir 14 Tage lang fast immer ebenen Weg, gutes Wasser und sehr kalt; denn auf beiden Seiten hatten wir noch höhere Schneegebirge, und nachts hatten wir einige Male so kalt, dass das Wasser im Kübel 1 Zoll<sup>69</sup> gefroren ist. Den Tag über war eine fast unerträgliche Hitze.

Ziemlich in der Mitte des Gebirges bekam der Vater Streit mit John, worauf er uns verließ und zu einer anderen Compagnie übertrat. Wir passierten nun den Laramie River<sup>70</sup>, und der Vater hatte nun einige Tage alle Arbeit allein, und da auch er sich schwach fühlte, mussten wir unsere gewöhnlichen Tagreisen vermindern, so dass wir oft nur 3–6 Stunden machten. Zudem kamen wir nun ins Gebirge<sup>71</sup>, der Wagen war zu sehr belastet, und es brach uns die hintere Achse, deren Reparatur viel Arbeit machte; unsere Pferde kamen herunter, da wir keine guten Grasplätze für sie antrafen. So verfolgte uns das Unglück jeden Tag immer mehr. Wir blieben etliche

<sup>65</sup> 1 württembergisches Pfund = 467,71 Gramm, 40 Pfund also nicht ganz 19 kg; SPIEGLER, Maßwesen (1971), S. 17.

<sup>66</sup> 5 Schuh, d. h. rd. 140 cm

<sup>67</sup> 1 württembergischer Zoll = 2,387 cm, 18–24 Zoll demnach rd. 40–60 cm; SPIEGLER, Maßwesen (1971), S. 15.

<sup>68</sup> 80 km

<sup>69</sup> Etwas mehr als 2 cm

<sup>70</sup> Der Laramie River bringt seine Wasser aus den Rocky Mountains Colorados. Er fließt gegen Norden und mündet bei Fort Laramie/Wyoming in den North Platte River.

<sup>71</sup> Gemeint sind die bis über 3000 m hohen Laramie Mountains, auch Laramie Range genannt, in Wyoming, eine Randkette der Rocky Mountains, die im Osten steil über die Great Plains aufragt, die weiten Hochebenen, die sich ostwärts nur allmählich zum Zentralen Tiefland hin abdachen. Mit den Laramie Mountains nimmt das hohe Felsengebirge seinen Anfang.

Male in den Sümpfen stecken, die Achse und die Deichsel brachen aufs Neue. Einmal ließen wir die Pferde, nachdem der Wagen im Sumpf stecken geblieben war, mit dem Geschirr laufen und vergaßen, dasselbe abzunehmen. Als wir am andern Morgen die Pferde fanden, fehlten dem einen der Strang, dem zweiten alles und dem dritten die Zügel. Nun mussten wir in den Bergen suchen und Stück für Stück zusammenflicken und den Wagen stecken lassen, bis uns eine andere Karawane zu Hilfe kam. Wir mussten oft 10–20-mal über große und kleine Bäche hinüber- und wieder herüberfahren, um nur dem schlechten Gestrüpp auszuweichen, in welchem sich eine Masse Klapperschlangen und Schildkröten aufhalten. Klapper- und sonstige viele giftige Schlangen und Tiere haben wir täglich am Wege gehabt und viele derselben totgeschlagen, haben auch einige Klappern mit 9 Radeln<sup>72</sup> hierher gebracht.

Endlich sind wir so weit, wo sich die Wasser scheiden<sup>73</sup>, und wir kamen über ein Flüsschen, das nach Osten (!) fließt, in den großen oder Stillen Ozean mündet und Kalifornien zufließt<sup>74</sup>. Da dachten wir schon, wenn wir nur erst bei den Mormonen<sup>75</sup> wären. Denn wir waren beide recht schwach. Das Gebirge wurde nun wieder wilder. Es ging immer bergauf und bergab. Oft sagten wir, wenn wir hoch oben waren, dies ist gewiss nun der Letzte, doch siehe, da kam noch ein viel höherer, außerdem viel schlechterer Weg, so dass uns abermals die Achse brach. Der Vater lamentierte und verwünschte die ganze Unternehmung, ich bemühte mich, ihm auf jede Weise wieder Mut zu machen.

Es ging einige Tage wieder gut, und die Courage stieg, als wir hörten, es seien nur noch 50 Meilen<sup>76</sup> nach der Stadt<sup>77</sup>. Aber noch ungefähr 30 Meilen<sup>78</sup> davor brach uns die Achse, die wir jedoch nicht mehr reparierten, vielmehr fuhren wir gesperrt.<sup>79</sup>

<sup>72</sup> Radeln sind die Hornringe am Körperende der Schlange, die beim Schütteln klappernde Geräusche erzeugen.

<sup>73</sup> Die Wasserscheide zwischen dem Golf von Mexiko im Süden bzw. dem Atlantik und dem Pazifik im Westen verläuft auf dem östlichen Gebirgszug der Rocky Mountains.

<sup>74</sup> Es könnte sich um einen Zufluss des Green River handeln, der aus den Rocky Mountains Wyomings in südlicher Richtung zieht.

<sup>75</sup> Die Mormonen vertreten eine 1830 von dem Farmergehilfen Joseph Smith (1805–1844) in den USA gegründete Religionsgemeinschaft, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die auf der Bibel, dem Buch Mormon und den in dem Buch „Lehre und Bündnisse“ gesammelten Offenbarungen ihres Gründers basiert. Nach dessen Ermordung brachen 15000 seiner Anhänger unter Führung von Brigham Young (1801–1877) nach dem damals noch menschenleeren amerikanischen Westen auf, wo sie sich 1847 im Salzseetal der Rocky Mountains, d. h. in der Wüste am Großen Salzsee niederließen und mit dem Zentrum Salt Lake City siedelten und das Land urbar machten, „eine der größten kolonialisatorischen Leistungen“, die je auf dem amerikanischen Kontinent vollbracht worden ist, wie MITTLER, Eroberung (1968), S. 161 bemerkt. 1849 riefen sie den Mormonen-Staat Deseret aus, der 1850 als Territorium von Utah der Union angegliedert wurde und seit 1896 amerikanischer Bundesstaat ist; Lexikon für Theologie und Kirche, 7. Bd., Sp. 478f., Stichwort Mormonen.

<sup>76</sup> 80 km

<sup>77</sup> Salt Lake City

<sup>78</sup> Etwa 50 km

<sup>79</sup> Gesperrt fahren heißt, mit Arretierung eines Rades (oder beider Räder einer Achse?) fahren. Das Rad wurde also über den Boden geschleift.

Den 8. August endlich mussten wir den ganzen Tag so steil herunterfahren, dass es uns unmöglich schien, hinunterzukommen, und erreichten unser Ziel etwa 2 Meilen<sup>80</sup> vor der Stadt. Wir schlugen unser Zelt auf und dankten Gott, dass er uns bis hieher geführt hat. Denkt Euch nun unsere Lage bei der Ankunft, alle zwei schwach, der Ruhe und einer guten Kost sehr bedürftig. Das Mehl war uns schon über vier Wochen ausgegangen, und es blieben uns nur Reis und Speck übrig. An Geld hatten wir nur noch 7 Dollar, hier fast nichts zu nennen, auch kein Futter für die Pferde, außer wir kauften. So kamen wir also in ein fremdes Land, ohne jemand zu kennen, ohne Geld, der Sprache noch nicht mächtig.

Den andern Morgen kam ein Knabe, Rudolf<sup>81</sup> ähnlich, der Neugierde wegen an unser Zelt; ich fragte ihn, wo er wohne, wo seine Eltern waren, und ging dann mit ihm in das Haus seines Großvaters, etwa drei bis vier Meilen<sup>82</sup> von der Stadt entfernt, fragte die Alten, ob sie uns auf einige Tage zu essen geben könnten; die Pferde ließen wir in die Berge hineinlaufen, um ihr Futter zu suchen. Zu diesen Leuten führen wir hin, mussten aber im Zelt schlafen, bekamen, weil daselbst die größte Armut herrschte, nur sehr wenig, hatten jedoch so viel, um leben zu können. Den andern Morgen fehlte uns das beste Pferd und glaubten es gestohlen, bekamen es aber wieder nach 14 Tagen; ich ritt in die Stadt, um zu hören und zu sehen, brachte aber nicht viel zurück, da alles ungeheuer teuer war. Einen deutschen Schreiber namens Müller traf ich, welcher aber zu viel Arbeit hatte und mich auf den nächsten Sonntag bestellte. Indessen will ich Stadt und Umgegend so viel wie möglich beschreiben. Die Stadt ist erst seit 3 Jahren gebaut, ihre Straßen ziehen von Süd nach Nord, von Ost nach West, sind jedoch noch in schlechtem Zustand, so dass an einzelnen Stellen noch kein ebener Weg gebahnt ist und junge Eichen, Rosen, Gras, alles durcheinanderwächst. Die Gebäude sind alle einstockig und meistens von Holz und getrockneten Lehmsteinen gebaut, man könnte sie eigentlich mehr Hütten nennen, denn viele haben keinen Bretterboden und sind sehr uneben.<sup>83</sup> Die Stadt mit Umgebung hat etwa 10–12000 Einwohner, welche alle zu der neu geschaffenen Kirche der Mormonen gehören. Nahe der Stadt fließt ein Fluss, welcher Jordan River heißt und sich nach etwa 2 Meilen<sup>84</sup> in den Großen Salzsee ergießt.<sup>85</sup> Dieser See hat etwa 100 Meilen<sup>86</sup> im Umfang, ist so salzig, dass kein Tier darin leben kann; derselbe liegt

<sup>80</sup> Gut 3 km

<sup>81</sup> Adolfs Bruder

<sup>82</sup> Ungefähr 5 bis gut 6 km

<sup>83</sup> Salt Lake City, Hauptstadt des Staates Utah, in rd. 1400 m über dem Meer auf einer weiten Hochebene gelegen, entwickelte sich bald danach zu einem bedeutenden Handelszentrum. Mittelpunkt der Stadt ist der 4 ha große, von einer hohen Mauer umgebene Temple Square mit dem Mormon Temple, der seit 1853 gebaut wurde, dem Tabernacle, seit 1863 gebaut, u. a. Im Jahre 1990 lebten in der Stadt rd. 160000 Einwohner, in der Metropolitan Area über 1 Million.

<sup>84</sup> Etwas mehr als 3 km

<sup>85</sup> Salt Lake City liegt rechts des 56 km langen Jordan River, der von dem südlicheren Utah Lake zum Great Salt Lake fließt.

<sup>86</sup> Ungefähr 160 km

nach Westen.<sup>87</sup> Östlich ist dicht an der Stadt das von uns eben überstiegene Gebirge<sup>88</sup>, gegen Norden ebenfalls Berge, welche zum Weinbau vorzüglich geeignet sind, gegen Süden ist ein ungeheuer fruchtbares Feld, wo alles im Überfluss wächst; namentlich Wein- und Obstbau müssten hier, gegen Norden und Osten geschützt, ganz vorzüglich geraten.

Aus ersterem Blatt erseht Ihr nun, meine Lieben, mit welcher Aufopferung so eine Reise verbunden, dass wir den 8. Aug. hier angekommen sind; müssen wir es in Gottes Hand stellen, ob wir uns hier niederlassen oder nächstes Frühjahr die Weiterreise nach Kalifornien unternehmen. Im ersten Blatte sagte ich, dass ein Pole namens Müller<sup>89</sup> mich auf den nächsten Sonntag bestellt hat. Freitag und Samstag ruhten wir aus. Sonntags ritt ich in die Stadt, um zu hören, was für Geschäfte wir eigentlich beginnen können. Da erfuhr ich nun, dass der Präsident<sup>90</sup> ins Gebirge verreist sei, wo Eisen gesucht und gefunden wurde<sup>91</sup>; es solle dort, da von hier bis Sacramento<sup>92</sup> eine Eisenbahn gebaut werden soll<sup>93</sup>, eine Eisengießerei angelegt werden; ich müsse also mit meinen Geschäften warten, bis der Präsident zurückkomme, das drei bis vier Tage anstehe. Während dieser Zeit erkundigte mich nach anderen Geschäften, in Mühlen usw., zogen auch, da wir bei den Leuten im Berge nicht mehr bleiben konnten, denn solche hätten uns selbst noch aufgegessen, in die Stadt, wo uns ein Farmer erlaubte, unser Zelt in seinem Hofe aufzuschlagen. Unsere Pferde gaben wir auf seine Weide, wofür wir täglich 7 Cent per Stück zahlen mussten. Dann gingen wir auf Kredit in das billigste Kosthaus, wo wir täglich für Morgen-, Mittag- und Abendessen 1 1/2 Dollar bezahlen mussten.

Endlich kam der Präsident zurück; es wurde nichts aus der Gießerei, Papierfabrik, Mühlen usw. Nun wandten wir uns an Privatleute, welche Geld haben, zur Erbauung von Dreschmaschinen; wir waren auch wirklich so glücklich (Herr Müller trug sehr viel dazu bei) und fanden zwei Bauern namens Wentkott und Spencer, mit welchen wir folgenden Kontrakt abschlossen: Wentkott und Spencer liefern uns so viel Holz, Eisen und Kohlen usw., was zur Erbauung der Maschinen notwendig ist, ferner geben uns jene so viel Geld, dass wir die nötigsten Ausgaben bis zu der Zusammensetzung der Maschine bestreiten können. Wir dagegen sagten, die Maschine muss

<sup>87</sup> Der Große Salzsee, Great Salt Lake, liegt wenige Kilometer nordwestlich von Salt Lake City, der Salzseestadt, ist 128 km lang und 48 km breit bei einer Seefläche von über 6100 km<sup>2</sup>. Die durchschnittliche Tiefe liegt bei 4 m. Der Salzgehalt beläuft sich auf 22% (zum Vergleich: Totes Meer 24%). Der See hat mehrere Zuflüsse, aber keinen Abfluss. Westlich davon fanden die ersten Siedler mit der Salt Lake Desert ein großes Wüstengebiet vor.

Salt Lake City liegt am Fuß der Wasatch Range.

<sup>88</sup> Gemeint ist der genannte deutsche oder deutschstämmige Schreiber.

<sup>89</sup> An der Spitze der Mormonen-Organisation stehen die so genannte Erste Präsidenschaft (der „Prophet“ und zwei Ratgeber) und der Rat der Zwölf (Apostelkollegium); Lexikon für Theologie und Kirche (1998), 7. Bd., Sp. 478f. Mit dem in Adolfs Brief genannten Präsidenten ist der „Prophet“ gemeint, auch als Mormonen-Präsident bezeichnet.

<sup>91</sup> Utah nimmt heute eine der ersten Stellen ein im Erzabbau der USA.

<sup>92</sup> Stadt in Kalifornien nördlich von San Franzisko, als Goldsuchersiedlung 1848 entstanden, seit 1854 Hauptstadt des Staates Kalifornien.

<sup>93</sup> Die damaligen Pläne haben sich zerschlagen; die Pazifikeisenbahn, die Central Pacific Railroad, ist erst seit 1863 von Sacramento aus gebaut worden und war 1869 fertig gestellt.

in 6 Wochen fertig sein und gut gehen, ihnen ihr Getreide zuerst damit für 24%<sup>94</sup> zu dreschen. Die Kosten der Maschine können wir nach und nach abzahlen, denn solange die Maschine nicht ganz abbezahlt ist, können W. und S. Anspruch daran machen. Den Anfang zum Bau der Maschine haben wir in der vergangenen Woche<sup>95</sup> gemacht und beeilen uns nun, so schnell wie möglich damit fertig zu werden. Nachdem wir nun den Kontrakt geschlossen, ging ich und suchte ein Logis, traf einen Elsässer, welcher auch ein Logis suchte; nun gingen wir zusammen, sprachen hin und her, wir so weit, dass er mit unseren Pferden fuhrwerke und seine Frau für uns koche. Wir wohnen in einem Stall, wo wir noch das Vieh beim Mieten hinaus-treiben mussten; um ihn wohnbar zu machen, zum Beispiel eine Türe, ein Dach so groß, dass unsere Schlafstelle nicht nass werde, suchten wir Binsen, legten sie auf das Dach und das Tuch von unserem Wagen oben drauf. Statt der Fenster ist ein Drahtsieb, hackten den Boden auf und warfen den Mist vor die Tür. Ein Stück Brett ist unser Tisch, unter welchem zwei Sägböcke stehen. Einen alten Stuhl lehnten mir die Leute, damit ich schreiben konnte.

Die ersten Tage mussten wir unser bisschen Essen selbst kochen und auf dem Boden essen, denn wir hatten keine Bank, überhaupt nichts; in einigen Tagen mussten wir alles selbst machen. Glaubt mir sicher, meine Lieben, dass der ärmste Tagelöhner in Deutschland nicht so wohnt und lebt wie wir, obgleich hier sehr viel Geld zirkuliert; der ordinärste Mann zahlt 30 Dollar monatlich mit Kost und Logis, so geht das Geld auch wieder fort; denn nehmet an: ungefähr ein Simri<sup>96</sup> Kartoffel kostet 3 Dollar, ein Gemüse für vier Personen 50–60 Cent, ein Ztr.<sup>97</sup> Mehl 25 bis 30 Dollar, ein Pfund<sup>98</sup> Fleisch 11 Cent oder 8 kr., eine Gurke 4–6 kr., 1 Pfund Speck einen Gulden. Dagegen kostet ein Simri Weizen, welcher hier vorzüglich ist, 5–8 Dollar. Wir hoffen, mit der Dreschmaschine wenigstens 100 Simri<sup>99</sup> täglich zu dreschen, wovon wir den 10. Teil haben; gedenken also, wenn die Sache glückt, diesen Herbst oder Winter, wenn wir durchschnittlich täglich nur 30–40 Dollar oder 100 Gulden verdienen, so viel Geld zu erhalten, dass wir künftiges Frühjahr, vor Abgang der Post, uns entschließen werden, entweder uns hier anzukaufen oder nach Deutschland zurückzureisen; denn Amerika mit seinen freien Gesetzen ist kein Land für den Vater. Alle Unterhaltungen, jedes gesellige Leben, alle Bequemlichkeit wie in Deutschland fallen hier weg. Nehmt an: Hier in der ganzen Stadt ist nicht ein Tropfen Schnaps, Wein oder Bier zu bekommen, keine Apotheke, kein Doktor, kein Handwerker außer Schneider und Schreiner. Alles ist Bauer, und jeder muss sich helfen, so gut er kann. Darum ist hier ein Platz, wo Geld und Gold herrschen, und jedes nur erdenkliche

<sup>94</sup> Gegen einen Anteil von 24%.

<sup>95</sup> Der 15. September 1850, an dem Adolf mit dem Schreiben seines Briefes begonnen hat, war ein Sonntag. Demnach müssen Johann Widmann und sein Sohn in der Woche vom 9.–14. September mit dem Bau der Dreschmaschine begonnen haben – sofern sich das Briefschreiben nicht über längere Zeit hingezogen hat.

<sup>96</sup> 1 württembergisches Simri = 22,15 Liter; SPIEGLER, Maßwesen (1971), S. 13.

<sup>97</sup> 1 württembergischer Zentner = 100 Pfund = 46,771 kg. Dieser Nennung könnte aber auch englisches Gewicht zugrunde liegen: 1 hundredweight = 50,802 kg.

<sup>98</sup> 1 württembergisches Pfund = 467,71 Gramm. 1 englisches pound = 453,59 Gramm.

<sup>99</sup> 2215 Liter

*Geschäft bringt den reichsten Gewinn. Sollte es der Fall sein, dass wir uns hier niederlassen, was ihr mit der nächsten Post sicher von mir erfahren werdet, so werde ich wahrscheinlich Euch selbst nächstes Spätjahr abholen und mir tüchtige Leute von mehreren Professionen mitnehmen. In diesem Fall müssten wir dann zur hiesigen Kirche übertreten, welche keine anderen Gesetze und Formeln anerkennt als die des Alten und Neuen Testaments, und es ist meine Überzeugung, dass kein Volk der Welt so frei lebt als dieses hier. Auffallend ist es hier mit den vielen Weibern, die der Mann nehmen darf. Es gibt Familien, wo der Mann bis zu 30 Weiber besitzt, je nach seinem Reichtum.<sup>100</sup>*

*Mit dieser Post reist ein Bürger von hier nach Deutschland als Missionar. Er ist von Karlsruhe gebürtig, lernte bei Herrn Bruder daselbst als Tapetendrucker und ist hier der einzige Bäcker in der Stadt. Sein Name ist mir jedoch entfallen. Jedenfalls gebe ich ihm einen Brief an Dich mit, derselbe wird aber erst, nach seiner Aussage, nächstes Frühjahr nach Karlsruhe und Heilbronn kommen.*

*Die erquickendste Frucht, welche hier so vorzüglich wie in Italien und Ungarn wächst, sind die verschiedenen Sorten Melonen, die eine außerordentliche Süßigkeit erlangen. Sie sind aber auch die einzige hier angebaute Frucht; Äpfel kennt man nicht, außer gedörrt, wovon das Pfund  $\frac{1}{2}$  Dollar kostet.*

*Nun denke ich, nach meinen jetzigen Kräften mein Möglichstes getan zu haben, Euch unsere Reise und Lage beschrieben zu haben. Wir müssen uns nun eben in die von Gott uns bestimmte Zukunft fügen mit dem festen Vertrauen, dass Fortuna, mit unseren Kräften vereint, für eine Familie, deren Wohl zerstört ist, helfen, uns aus unserer jetzigen Not zu reißen und für unser Fortkommen und zukünftiges Wohl mitwirken wird.*

*Wenn es Gottes Wille ist, so trifft Euch dieses alle recht gesund und wohl an, was ich von Herzen wünsche; denn es kann auch eine Zeit kommen, wo Ihr alle sehr nützlich in Amerika sein könnt.*

*Grüßt nun alle freundlichst von mir und seid von Eurem Sohn und Bruder versichert, dass er Euch alle liebt und in der festen Hoffnung lebt, Euch selbst umarmen und küssen zu können. Lernt nur alle Englisch so viel wie möglich.*

*Euer Euch liebender*

*Adolf Widmann.*

So weit der Brief Adolfs, der natürlich ohne jeden literarischen Anspruch ist. Adolf wollte der Mutter und den Geschwistern in der Heimat einfach nur berichten, wie es dem Vater und ihm auf der Reise über Land ergangen ist und in welcher Lage sie sich befanden. Die diversen „Unglücksfälle“ waren unvermeidlich gewesen und des verdorbenen Wassers wegen auch die Krankheiten. Beides war bei einem solchen Treck aber letztlich auch „normal“.

Adolf macht in seinem Brief einige topographische Angaben zur Reiseroute durch den nordamerikanischen Kontinent bis Salt Lake City. Er schreibt zu-

<sup>100</sup> Die 1843 durch Offenbarung eingeführte Vielweiberei wurde ausgangs des 19. Jahrhunderts auf staatlichen Druck praktisch abgeschafft. Lexikon für Theologie und Kirche (1998), 7. Bd., Sp. 478f.

nächst, Salt Lake City liege ca. 2500 englische Meilen von New Orleans entfernt oder 1300 Meilen von St. Joseph, „von wo wir die beschwerliche Reise zu Land antraten“. Das lässt erkennen, dass er und der Vater die Seereise nicht an der amerikanischen Ostküste, sondern erst in New Orleans beendet haben. Nur dann ist diese Entfernungsangabe plausibel. Immerhin hatte New Orleans an der Mündung des Mississippi in den Golf von Mexiko einen bedeutenden Hafen, in dem zahlreiche Überseeschiffe anlegten.<sup>101</sup> Andererseits gab es nach hier tägliche Dampf- und Segelschiffverbindungen von allen größeren Häfen der amerikanischen Ostküste<sup>102</sup>, so dass durchaus auch denkbar ist, dass Johann und Adolf Widmann in einem jener Häfen auf ein Schiff nach New Orleans umgestiegen sind. Jedenfalls war die schnellste und bequemste Verbindung in den Mittleren Westen der Seeweg bis New Orleans und dann die Fahrt mit einem Dampfschiff den Mississippi<sup>103</sup> hinauf und den Missouri. Auch

<sup>101</sup> Im Jahre 1849 liefen in den Hafen von New Orleans, einer „Stadt des Genusses“ und der „Vergnügungen aller Art“, aber auch einer „argen Sittenverderbnis“, 2186 Segelschiffe „seewärts“ und 2873 See- und Flussdampfschiffe ein, und der Umschlag wurde auf 130–140 Millionen Dollar geschätzt; Ross, Schilderung (1851), S. 233 f. Von allen bedeutenden europäischen Seehäfen aus wurde New Orleans regelmäßig mit Auswandererschiffen angefahren. Einige Unternehmen schickten ihre Schiffe allerdings nur im Frühjahr und Herbst dorthin. Grund dafür mag gewesen sein, dass in den Monaten Juli bis November die Stadt gerne vom gelben Fieber heimgesucht wurde, „für welches die von der Seereise angegriffenen Einwanderer besonders empfänglich sind“; Ross, Schilderung (1851), S. 399 f. und 404.

<sup>102</sup> In den großen Häfen der Ostküste wurden die ohnehin in dürftigen finanziellen Verhältnissen stehenden Auswanderer von skrupellosen Zeitgenossen gerne ausgenommen. In einer im Heilbronner Tagblatt vom 18. Juli 1851 auf S. 779 abgedruckten Meldung aus New York vom 24. Juni heißt es z. B.: „Von allen Seiten erheben sich wieder Stimmen der tiefsten Entrüstung über die hier gegen die unglücklichen Einwanderer, die der Landessprache nicht mächtig [sind], von den sogenannten Einwanderungs-Bureaux und ihren Agenten verübten Spitzbübereien. Empörend sind die Erzählungen der auf die niederträchtigste Weise von den Einwanderungs-Commissären, Agenten und Gastwirthen Geprellten.“ Und am 26. Juli ist dann dort, S. 806, zu lesen: „Im Monat Juni allein sind zu Newyork 24000 Einwanderer eingetroffen. Die Schändlichkeiten, denen bisher die Auswanderer bei ihrer Ankunft ausgesetzt gewesen, haben endlich die Behörden von Newyork veranlaßt, energischer einzuschreiten, und so schickt man denn beim Eintreffen der Schiffe Polizeibeamte auf dieselben, um die Fremden zu warnen, sich nicht mit dem ersten besten einzulassen, und es werden ihnen Logis und Beistand aller Art angeboten.“ Auch Ross, Schilderung (1851), S. 412 empfiehlt den Auswanderern: „Wer nicht in dem Landungshafen seinen Wohnsitz aufschlagen will, der verweile dort keinen Augenblick länger, als unumgänglich nothwendig ist; Eisenbahnen, Dampf- und Segelschiffe bieten ihm fast zu jeder Tagesstunde die Gelegenheit, seine Reise, sei es nach welchem Punkte der Vereinigten Staaten es wolle, fortzusetzen.“

<sup>103</sup> Der 3750 km lange Mississippi (indianisch „Vater der Gewässer“) ist der größte Strom Nordamerikas, mit dem Missouri zusammen, dem bedeutendsten Nebenfluss, hat er eine Länge von 6420 km. Das Einzugsgebiet beider Flüsse umfasst über 3,2 Millionen km<sup>2</sup>, d. h. etwa 1/3 der Vereinigten Staaten. Der Mississippi kommt aus dem Itascasee in Minnesota, fließt durch das Zentrale Tiefland Nordamerikas und mündet unterhalb von New Orleans in Louisiana in den Golf von Mexiko. Er war noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts die westliche Siedlungsgrenze. Erst ab 1860 schob sich diese allmählich über die

die Flussfahrt war jeden Tag möglich.<sup>104</sup> Wann Johann und Adolf Widmann nach New Orleans und wann sie nach St. Joseph am Missouri gekommen sind, lässt sich nicht sagen. Da sie Heilbronn im August 1849 verlassen hatten, dürften sie im späteren Herbst im Mittleren Westen gewesen sein<sup>105</sup>, wo sie zunächst „überwintern“ mussten, bevor sie im Frühjahr 1850 endlich von St. Joseph aus mit dem Ziel Salt Lake City die Reise über Land in den fernen Westen antreten konnten. Am 18. Mai (Pfingstsonntag) brachen sie in St. Joseph auf<sup>106</sup>, setzten über den Missouri, auf dessen westlichem Ufer sie eine kurze Strecke in nördlicher Richtung fuhren. Am 31. Mai überquerten sie den Little Blue River, einen Seitenarm des Big Blue River, den sie dann „nach einigen Tagen“ erreichten und den sie auf der östlichen Uferseite ca. 20 Stunden lang „passierten“, bis sie in nordwestlicher Richtung in der Nähe von Fort Kearney in das Tal des Platte River gelangten. Diesem Nebenfluss des Missouri folgten sie auf dem Südufer ungefähr 200 Meilen stromaufwärts bis zum Zusammenfluss der beiden Hauptarme, North Platte River und South Platte River. Nachdem sie letzteren, „20–30 Minuten breit“, „durchfahren“ hatten, kamen sie am 15. Juni an den North Platte River und zehn Tage darauf zu dem nahe dem Fluss gelegenen Fort Laramie, von St. Joseph etwa 700 Meilen entfernt. Schon zuvor waren ihnen die Rocky Mountains ins Blickfeld gerückt, die gewaltige nordsüdliche Felsbarriere, die sie auf ihrem weiteren Weg in den Westen überwinden mussten. Nachdem sie den Laramie River, ein „Anhängsel“ des North Platte River, hinter sich gelassen hatten, drangen sie, dem Hauptwasserlauf weiterhin folgend und später dem Sweetwater River<sup>107</sup>, über die Laramie Mountains mühsam in das fast unwegsame Gebirge ein, das sie über den South Pass<sup>108</sup> zur Wasserscheide hin bezwangen. Bei dem in diesem Zusammenhang angesprochenen

---

Großen Ebenen jenseits des Flusses und die Rocky Mountains vor und erreichte in den nächsten drei bis vier Jahrzehnten die bis dahin noch dünn besiedelte Pazifikküste; RAEITHEL, *Geschichte* (1995), S. 330.

<sup>104</sup> Schon 1824 fuhren auf dem Mississippi und seinen Nebenflüssen gegen 140 Dampfboote, in den 1840er Jahren mehr als 400 und in den 1850ern waren es „Tausende von Schiffen“; MITTLER, *Eroberung* (1968), S. 217 und 223. Die Bootsfahrt von New Orleans nach St. Louis an der Einmündung des Missouri in den Mississippi dauerte um 1850 etwa 9–10 Tage.

<sup>105</sup> Wir nehmen diesen Zeitpunkt an unter Berücksichtigung einer längeren Buchungs- und Wartezeit von wenigstens vier Wochen im Einschiffungshafen, denn Johann und Adolf Widmann werden ihre Reise kaum schon in Heilbronn festgemacht haben.

<sup>106</sup> Der Abreisetermin musste sorgfältig gewählt werden und einerseits so früh liegen, dass die Reisenden ohne Schwierigkeiten die Ostflanke der Sierra Nevada erreichen konnten, bevor die herbstlichen Schneestürme die Pässe unbegebar machten, andererseits musste er so weit hinausgeschoben werden, dass keine Überflutungen mehr infolge der Frühjahrsschneesmelze zu befürchten waren. Auch musste das Gras, das den Zugtieren als Nahrung diente, hinreichend gewachsen sein; JOHNSON, *Goldrausch* (1979), S. 55.

<sup>107</sup> Der Sweetwater River, ein Nebenfluss des North Platte River, entspringt in der Wind River Range der Rocky Mountains in Wyoming und fließt nordöstlich am South Pass vorbei.

<sup>108</sup> Der South Pass in Wyoming, 2501 m hoch, wurde erst seit 1831 mit Wagen befahren; MITTLER, *Eroberung* (1968), S. 77.

Flüsschen, dessen Wasser Kalifornien zustreben, könnte es sich um einen Zufluss des Green River<sup>109</sup> handeln, der ein Nebenfluss des Colorado River<sup>110</sup> ist, welcher in den Golf von Kalifornien mündet. Am 8. August 1850 schließlich kamen sie über die Wasatch Range nach Salt Lake City.

Aus den dürftigen Angaben Adolfs zum Streckenverlauf ist dennoch eines abzulesen: Johann Widmann und sein Sohn sind auf dem so genannten Oregon Trail<sup>111</sup> gegen Westen gezogen, auf dem damals, in der Zeit des kalifornischen Goldrausches<sup>112</sup>, die Goldsucher in spe in unzähligen meilenlangen Kolonnen von Präriewagen zu Tausenden unterwegs waren, darunter viele Deutsche<sup>113</sup>.

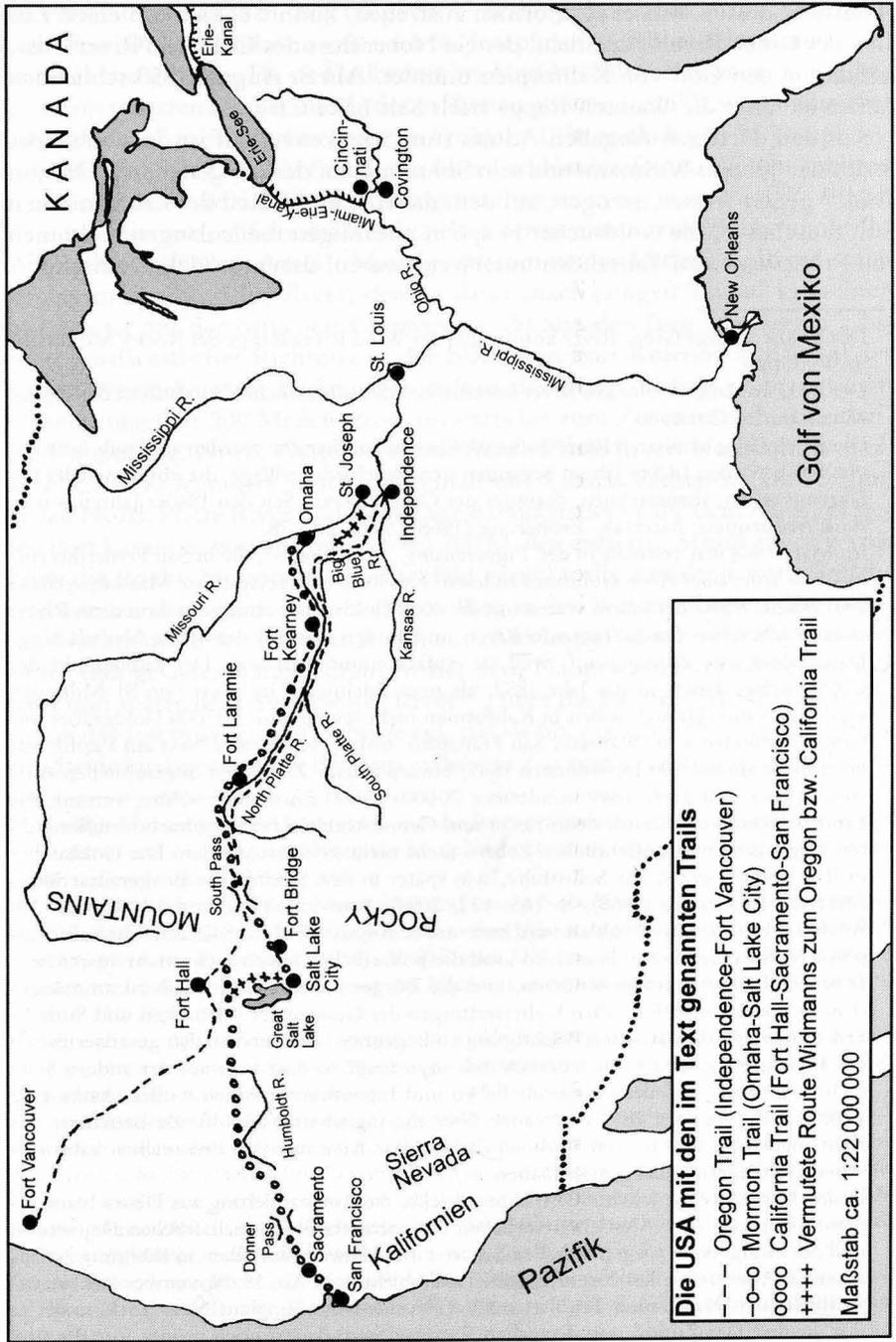
<sup>109</sup> Der 1200 km lange Green River kommt aus der Wind River Range der Rocky Mountains in Wyoming.

<sup>110</sup> Der 2900 km lange Colorado River kommt von den südöstlichen Ausläufern der Rocky Mountains in Colorado.

<sup>111</sup> Die regelmäßig benutzten Pfade in die westlichen Landstriche wurden als Trails bezeichnet. Seit etwa den 1820er Jahren begannen sich verschiedene Wege, die immer wieder befahren wurden, abzuzeichnen, darunter der Oregon Trail. Seit den 1840er Jahren war er stark frequentiert; MITTLER, *Eroberung* (1968), S. 65 und 78.

<sup>112</sup> Im März 1848 war erstmals in der Tageszeitung „Californian“, die in San Franzisko aufgelegt wurde, über einen Goldfund zu lesen. Das löste eine beispiellose Massenpsychose aus. Bereits Mitte des Jahres waren um die 4000 Goldsucher emsig am American River, einem Nebenfluss des Sacramento River, und an den Hängen der Sierra Nevada tätig. Dann hörte jede Zählung auf, weil sie einfach unmöglich war. Der Höhepunkt des Goldrausches datiert in das Jahr 1852, als man Edelmetall im Wert von 81 Millionen Dollar gewann. Danach sollen in Kalifornien nicht weniger als 100 000 Goldgräber unterwegs gewesen sein. Während San Franzisko, bislang ein kleines Nest am Pazifik mit noch nicht einmal 500 Einwohnern 1847, binnen kurzer Zeit einen unglaublichen Aufstieg erlebte und Ende 1849 mindestens 20 000–25 000 Einwohner zählte, versank das Land zusehends im Chaos, denn Recht und Gesetz konnten bei der ohnehin rudimentären Organisation des öffentlichen Lebens nicht mehr gewahrt werden. Die Goldsucher griffen notgedrungen zur Selbsthilfe, wie später in den Städten die Bürgerausschüsse; MITTLER, *Eroberung* (1968), S. 165, 172, 200 f.; JOHNSON, *Goldrausch* (1979), S. 19. Auch das Heilbronner Tagblatt berichtete am 6. August 1851, S. 842, über die kalifornischen Missstände: In San Franzisko „soll die polizeiliche Gewalt nicht mehr ausreichen, Leben und Eigenthum zu schützen, und die Bürger haben sich deshalb zusammengesetzt mit dem Entschluß, allen Uebertretungen der Gesetze der Ehrbarkeit und Sittlichkeit mit einer summarischen Züchtigung zu begegnen. Es herrscht also gewissermaßen das Lynchgesetz, und so bedauerlich dies seyn mag, so darf man auf der andern Seite nicht übersehen, daß denen, die ihr Leben und Eigenthum erhalten wollen, kaum eine andere Wahl gegeben ist.“ Aber auch über die sagenhaften Goldfunde berichtete das Blatt mehrfach, und Johann Widmann wird seine Kenntnis von den reichen kalifornischen Goldlagern daher gehabt haben.

<sup>113</sup> In den Jahren um die Jahrhundertmitte erreichte die Auswanderung aus Deutschland einen Höhepunkt. Die Menschen verließen der anhaltenden wirtschaftlichen Depression und der Hungersnot wegen in hellen Scharen ihre Heimat, vor allem in Richtung Nordamerika. Aber sie stießen dort nicht selten auf Ablehnung. Am 18. November 1849 veröffentlichte das Heilbronner Tagblatt auf S. 1196 eine Mitteilung aus New York, in der es u. a. heißt: „Der Zufluß von deutschen Einwanderern dauert noch immer fort. Es sind derselben im Laufe dieses Jahres in unserem Hafen wenigstens 10 000 angekommen, von denen sehr viele aller Mittel entblößt waren, als sie landeten, und folglich einem härteren



Er war die direkteste Route zum gelobten Land am Pazifik, die sich anbot, „und in vieler Hinsicht auch die risikoreichste und anstrengendste“.<sup>114</sup> Auch die beiden Widmänner sind nicht allein unterwegs gewesen, sondern stets mit einer solchen, von einem landkundigen Führer begleiteten Karawane, wie aus dem Brief Adolfs zu ersehen ist. Fielen sie aus irgendeinem Grunde zurück, konnten sie sich dem folgenden Treck anschließen, der nicht lange auf sich warten ließ.

Der Oregon Trail nahm seinen Anfang in Independence am Missouri<sup>115</sup>, hatte aber auch noch andere Sammelplätze. Da St. Joseph nördlich von Independence liegt, dürfte der Widmannsche Treck erst im Bereich des Little oder des Big Blue River auf ihn gestoßen sein. Während der Oregon Trail bis nach Fort Vancouver im Norden Oregons<sup>116</sup> führte, wechselten die Goldsucher spätestens in Fort Hall<sup>117</sup> am Snake River<sup>118</sup> auf den California Trail<sup>119</sup> Richtung San Franzisko.

Johann und Adolf Widmann, deren Ziel ja zunächst Salt Lake City gewesen ist, schwenkten nach dem South Pass auf den Mormon Trail<sup>120</sup> ein und folgten ihm in südwestlicher Richtung vermutlich über Fort Bridger<sup>121</sup> am Black Fork, einem Nebenfluss des Green River, nach der Hauptstadt des Mormonenterritoriums, des heutigen Bundesstaates Utah. Salt Lake City war Stützpunkt auf dem Weg nach Kalifornien.

Kommen wir nun zu den Briefen des Vaters. Sie hatten folgenden Wortlaut:

---

Loose entgegengingen als demjenigen, welchem sie in Deutschland zu entgehen glaubten. Das Elend dieser Unglücklichen, meist durch lügenhafte Vorspiegelung aller Art verlockt und betrogen, läßt sich nicht schildern. Beim Amerikaner finden sie weder Mitleid noch Hülfe; er betrachtet und behandelt sie wie Paria, wie die Verworfenen des Landes, dem sie Lebewohl gesagt haben.“ Eine „Gesellschaft zur Unterstützung deutscher Auswanderer“ suchte das Elend dieser „Heimatlosen“ zwar zu mildern, konnte verständlicherweise aber nicht allen helfen. Im Übrigen befand sich unter den Neugekommenen auch „viel arbeitsscheues, liederliches Gesindel, das von Bettelei und Müsiggang zu leben gewohnt ist“.

<sup>114</sup> JOHNSON, Goldrausch (1979), S. 53

<sup>115</sup> Independence liegt am rechten Ufer des Missouri River unweit von Kansas City. Es gehört zum Staat Missouri.

<sup>116</sup> Fort Vancouver war seit 1825 Hauptquartier des bedeutenden Handelsunternehmens Hudson Bay Company, kam 1846 an die USA und wurde 1849 der erste amerikanische Militärposten an der Westküste bzw. in dieser Region.

<sup>117</sup> Fort Hall in Idaho bestand schon 1842.

<sup>118</sup> Der 1670 km lange Snake River kommt aus den Rocky Mountains des Grenzgebietes von Idaho und Wyoming, mündet in den im Kanadischen Felsengebirge entspringenden, 2250 km langen Columbia River und fließt mit dessen Wassern nördlich von Portland/Oregon in den Pazifik.

<sup>119</sup> S. unten, S. 118

<sup>120</sup> Der Mormon Trail war eine nördliche Variante des Oregon Trail. Auf ihm waren die Mormonen bis zum Großen Salzsee gezogen.

<sup>121</sup> Fort Bridger in Wyoming war 1843 von dem Trapper James Bridger gegründet worden.

Liebe Frau!

Du wirst mich vielleicht schon betrauern, da Du diesen Brief so spät von mir erhältst; doch gottlob bin ich noch gesund und wohl. Adolf ist am 28. März des Jahres nach den Goldminen abgereist, und ich werde ihm bis Mitte Mai folgen. Adolfs Brief konnte zu der Zeit, als er geschrieben war, nicht abgehen, weil zu viel Schnee in den Gebirgen lag und daher keine Post ging, so musste der Brief bis zum ersten April hier liegen bleiben. Geld konnten wir Dir bis jetzt noch nicht schicken, weil wir nur so viel verdienten, als wir zum Leben und zur Weiterreise nötig hatten, und uns zudem ein Pferd gestohlen wurde und wir ein neues kaufen mussten. Doch verzage nicht, es wird mit Gott bald besser werden, wenn ich in Kalifornien bin. Vor Oktober kannst Du auf keinen Brief noch Geld rechnen. Ich habe von hier noch 700 Meilen<sup>122</sup> nach den Goldminen, und es ist diese kurze Reise noch viel gefährlicher als die vorhergehenden langen. Ich reise mit einer größeren Compagnie, wo wir von den Indianern viel weniger zu besorgen haben werden.<sup>123</sup> Ich habe meine Büchse noch und einen getreuen Hund.

Leider wird es immer noch ein paar Jahre anstehen, bis uns das Schicksal wieder vereint. Ich hoffe, dass Dich und alle meine lieben Kinder dies sehr gesund antrifft, das hoffe ich, es wird, so Gott will, unser Schicksal bald eine andere Wendung nehmen.

Lebt wohl und gesund,

Euer Euch ewig liebender Gatte und Vater

J. Widmann.

Grüßt mir alle Freunde.

Liebe Louise, liebe Kinder!

Seid tausendmal begrüßt und geküsst.

Aus meinem letzten Schreiben wirst Du ersehen haben, dass wir eine mechanische Werkstatt angelegt haben<sup>124</sup>, jedoch nur solange, bis wir uns so viel Geld verdient haben, um die Reise nach Kalifornien antreten zu können. In Gottes Namen, wenn auch gefährlich! Nur die Hoffnung führt zum Ziel, um einst wieder zurückzukehren und als Ehrenmann all meinen Pflichten sowie mein verlorenes Gut<sup>125</sup> wieder zu erhalten. Ich tue ja alles für Dich und unsere Kinder. Mache Dir keine vergeblichen Sorgen.

Grüße mir alle guten Freunde und Freundinnen. Und alle, alle Ihr lieben Kinder lebt wohl. Betet fleißig für Euren Vater, der liebe Gott führt uns sicher wieder zusammen.

Dein Dich ewig liebender Gatte und Vater.

Dies vom 4. April 1851.

Wir sprachen bisher immer von *zwei* Briefen des Johann Widmann, und das ist so auch richtig. Aber es wird sich um nur *eine* Sendung gehandelt haben. Deshalb schrieb z. B. die Redaktion jener Heilbronner Zeitung, die sie 1852

<sup>122</sup> Das sind ca. 1100 km

<sup>123</sup> Auf dem California Trail waren Indianerüberfälle keine Seltenheit.

<sup>124</sup> Zum Bau einer Dreschmaschine. Vgl. oben Adolfs Brief, S. 109.

<sup>125</sup> Sein Anwesen im Widmannstal

veröffentlichte, über die beiden Texte nicht *Briefe*, sondern „*Brief des Vaters*“. Es stellt sich nun die Frage, warum Johann Widmann innerhalb weniger Tage – kurz nach dem 28. März und am 4. April 1851 – zwei Briefe geschrieben hat, denn aus dem Inhalt ist kein zwingender Grund hierfür herauszulesen. Der Sachverhalt mag so zu sehen sein: Johann Widmann hat, als Adolfs Brief erst mit halbjähriger Verzögerung befördert werden konnte, diesem mit seinen undatierten Zeilen für die Lieben in der Heimat ein paar erklärende Worte hinzufügen wollen. Der zweite Brief scheint dann von ihm der Sendung noch beigegeben worden zu sein, als die Post doch nicht am 1. April, wie zuvor geschrieben, abging, sondern die Beförderung auf sich warten ließ. Denn es würde keinen rechten Sinn machen, wenn der Vater nach dem Abgang von Adolfs Brief am 1. April 1851 zwischen dem 1. und 4. April einen undatierten und am 4. April einen datierten Brief nach Hause geschickt hätte, beide zumal mit so kurzem Inhalt. Auch die Argumentation, Johann habe nur den undatierten Brief, geschrieben zwischen dem 28. März und dem 1. April, Adolfs Schreiben beigelegt und die Sendung am 1. April zur Beförderung gegeben, den datierten aber wenige Tage darauf nachgeschickt, vermag nicht zu überzeugen. Und was die in dem zweiten Brief von Johann Widmann gebrauchte Wendung „Aus meinem letzten Schreiben [...]“ angeht, so sind wir der Meinung, dass es sich bei diesem nur um den Brief Adolfs gehandelt haben kann, da ja im zurückliegenden halben Jahr keine Post befördert worden war und der Vater ganz sicher nicht nach Hause geschrieben hat, bevor Adolf sich ans Schreiben machte. Das würde auch dem ganzen Tenor von dessen Brief widersprechen. Zudem belegt der erste Satz des undatierten Textes – „Du wirst mich vielleicht schon betrauern, da Du diesen Brief so spät von mir erhältst“ –, dass Johann Widmann keinen anderen Brief seit ihrer Ankunft in Salt Lake City am 8. August 1850 geschrieben hatte, der vielleicht noch vor Wintereinbruch über das Gebirge befördert worden wäre. Adolf hat vielmehr für sich und den Vater geschrieben, denn dem Vater lag das Briefeschreiben offenbar nicht.

Hoffnungsvoll, ja geradezu euphorisch hatte Adolf von ihrem Dreschmaschinenbau und den sich damit ergebenden finanziellen Möglichkeiten aus einer Lohndrescherei nach Hause geschrieben mit dem Bemerken, dass sie sich bei gutem Verdienst entweder in Salt Lake City „ankaufen“, also niederlassen, oder nach Deutschland zurückkehren würden. Im ersteren Fall wollte er die Mutter und Geschwister im Spätjahr 1851 eventuell selber in der Heimat abholen und zugleich tüchtige Leute mehrerer Professionen für ihre Werkstatt mit nach Amerika nehmen. Aber die Träume des jungen Mannes zerplatzten offenbar wie Seifenblasen, ohne dass für uns der Grund ersichtlich ist, denn die Dreschmaschine werden sie bei ihrer handwerklichen Tüchtigkeit wohl funktionsfähig gebaut haben.<sup>126</sup> Aus dem undatierten Brief des Vaters ist jedenfalls zu

<sup>126</sup> Vielleicht haben die beiden Geldgeber nach erfolgreich getaner Arbeit ihre Ansprüche geltend gemacht, was letztlich heißen würde, dass sie Johann Widmann und seinen Sohn hereingelegt haben. Möglicherweise haben diese auch ganz schlicht und einfach keine Aufträge für die angestrebte Lohndrescherei bekommen.

ersehen, dass Adolf am 28. März 1851 nach Kalifornien aufgebrochen ist. Der Vater wollte ihm bis Mitte Mai folgen. Warum sie getrennt gereist sind, ist nicht zu sagen. Dass dem ein Zerwürfnis zugrunde lag, kann vermutet werden. Vielleicht war dem Vater aber Ende März einfach witterungsbedingt noch zu früh, Adolf hingegen könnte des erlittenen Misserfolges wegen in Salt Lake City ungeduldig geworden sein.

Es ist anzunehmen, dass Adolf – wie nach ihm sicherlich auch der Vater – über den California Trail nach San Franzisko gekommen ist. Von Salt Lake City aus konnte man diesen nördlich am Großen Salzsee vorbeiziehenden Trail mühelos erreichen. Er führte weiter zum Humboldt River<sup>127</sup> und an dessen rechtem Ufer entlang zum Fuß der Sierra Nevada<sup>128</sup>, der letzten Barriere vor Kalifornien, in dessen grünes Tal am Sacramento River<sup>129</sup> man über den Donner Pass<sup>130</sup> gelangte und damit schließlich nach Sacramento bzw. San Franzisko. Vor dem Aufstieg in die große Sierra war allerdings der strapaziöseste Teil dieses Trails zu überwinden, die zwischen dem Humboldt Sink und dem Fuß der Sierra sich ausbreitende Wüste.<sup>131</sup> Die Strecke war nach Johann Widmanns Angabe ca. 700 Meilen<sup>132</sup> lang und konnte in ungefähr der Hälfte der Zeit, die man von St. Joseph bis Salt Lake City gebraucht hatte (12 Wochen), bewältigt werden, also in etwa sechs Wochen.<sup>133</sup> Somit muss Adolf bei normalem Reiseverlauf gegen Mitte, spätestens aber Ende Mai vor Ort gewesen sein, der Vater, wenn er denn wie vorgesehen abgereist ist, ausgangs Juni oder bald im Juli 1851.

Wir haben schon oben bemerkt, dass die Redaktion der (vermuteten) „Belletristischen Beilage“ des Heilbronner Tagblatts den genannten Widmannschen Briefen noch ein paar Sätze nachgestellt hat, die wir hier auch im Wortlaut wiedergeben wollen:

<sup>127</sup> Der Humboldt River, der im Gebirgsland Nevadas entspringt, ist 560 km lang, durchfließt das so genannte Great Basin (Große Becken) und mündet in den Salzsee Humboldt Sink, ebenfalls in Nevada gelegen.

<sup>128</sup> Das Hochgebirge der Sierra Nevada ist ein Teil des pazifischen Gebirgssystems und erstreckt sich über 700 km vom Norden Kaliforniens nach Süden mit einem steilen östlichen Abfall zum Great Basin Nevadas und einem sanften westlichen zum Kalifornischen Längstal, dem Central Valley. Auf den Höhen werden beträchtliche winterliche Niederschläge verzeichnet, also Schneereichtum.

<sup>129</sup> Der 615 km lange Sacramento River kommt aus den Klamath Mountains im Norden Kaliforniens, durchfließt das nördliche Central Valley und mündet in die Bucht von San Franzisko.

<sup>130</sup> Der auf kalifornischem Gebiet gelegene Donner Pass (2160 m) ist der bedeutendste Übergang über die Sierra Nevada.

<sup>131</sup> Über diese so genannte 40-Meilen-Wüste in Nevada hat ein Reisender einmal geschrieben: „Erwartet, die *schlimmste Wüste* zu finden, die Ihr Euch vorstellen könnt, um sie dann noch schlimmer als erwartet zu finden. Nehmt Wasser mit, und *wirklich genug*“; JOHNSON, Golddrausch (1979), S. 61.

<sup>132</sup> Etwas mehr als 1100 km

<sup>133</sup> JOHNSON, Golddrausch (1979), S. 55 und 61, berichtet von einem gut vorbereiteten und ausgerüstetem Treck, der von St. Joseph aus in 103 Tagen nach Sacramento gereist ist.

*Vorstehendem fügen wir noch an, daß nach einem dieser Tage eingegangenen Schreiben des Johannes Widmann derselbe nunmehr zwar in San Franzisko<sup>134</sup> in Kalifornien angekommen, aber noch nicht imstande ist, seiner Familie auch nur irgendeine Unterstützung zuteil werden zu lassen. Der Sohn Widmanns hat sich unter die kalifornische Miliz anwerben lassen, der Vater aber ist noch nicht so beschäftigt, um ohne Sorgen leben zu können. Die Familie Widmanns lebt in Karlsruhe in großer Not, und welcher der Verwandten und Freunde derselben sich angeregt fühlen sollte, durch Beiträge das Schicksal der Familie zu lindern, wird ersucht, solche zukommen zu lassen.*

In einem Schreiben an den König vom 25. Dezember 1851<sup>135</sup> bemerkte Luise Widmann, sie habe den ersten Brief von ihrem Mann und Sohn erst nach 16 Monaten bangen Wartens bekommen, einen zweiten vor kurzer Zeit. Das lässt vermuten, dass der von Adolf angeführte und von ihm auch geschriebene Brief vom 18. Mai 1850, dem der Vater wohl ein Begleitschreiben hinzugefügt hatte, der erste an die Familie gewesen ist, angekommen zu Hause im Dezember 1850. Er hatte also eine ungewöhnlich lange Laufzeit. Allerdings vermögen wir nicht zu sagen, welchen Weg er genommen hat. Ein früherer Brief, etwa in New Orleans zur Post gegeben, wäre, auf dem von dort aus üblichen und schnellsten Weg per Schiff befördert, in kürzerer Zeit gelaufen und deshalb wesentlich früher in Händen der Frau gewesen.<sup>136</sup> Adolfs Schreiben vom 15. September 1850, befördert seit Anfang April 1851, wird somit das zweite gewesen sein und dürfte im Oktober dieses Jahres angekommen sein, also bei wesentlich weiterem Weg ebenfalls nach sieben Monaten. Auf Oktober schließen wir deshalb, weil am 21. dieses Monats im Heilbronner Gemeinderat davon die Rede ist, Johann Widmann wolle wieder zurückkehren, um eine Arbeit zu suchen. Man stellte ihm ein Leumundszeugnis aus, in dem noch einmal sein innovativer Papiermaschinenbau hervorgehoben wurde. Einwände hatte man nicht.<sup>137</sup>

Widmann selber hatte aber wohl nicht an den Gemeinderat geschrieben, es dürfte vielmehr seine Frau gewesen sein, die sondieren wollte, wie man seitens dieses Gremiums einer eventuellen Rückkehr ihres Mannes gegenüberstand. Luise hatte wahrscheinlich die Stelle in Adolfs Brief, wo er von der möglichen Rückkehr nach Deutschland schrieb und dass Amerika kein Land für den Vater sei, zum Anlass genommen, sich an den Gemeinderat zu wenden. Sie spürte, dass ihr Mann am liebsten sofort umgekehrt wäre, wenn er sich das finanziell hätte leisten können. Wenn Johann Widmann geschrieben hätte, er wolle zurückkehren, dann hätte die Reaktion des Gemeinderates einer Antwort an ihn bedurft, und Luise hätte auf gar keinen Fall auswandern dürfen. Eine Rückkehr

<sup>134</sup> Von San Franzisko aus brachen die Goldsucher in aller Regel zu den Goldminen auf; Ross, Schilderung (1851), S. 322.

<sup>135</sup> HStA Stuttgart, E 143, Bü. 517, #14

<sup>136</sup> Zeitungsberichte aus New York z. B. erschienen in der Heilbronner Tageszeitung schon nach drei Wochen. Vgl. Heilbronner Tagblatt vom 26. Juli 1851, S. 806, mit New Yorker Schreiben vom 7. Juli.

<sup>137</sup> StadtA HN, RP 267, Bl. 1073 b, 21. Oktober 1851

ohne disponible Gelder kam für ihren Mann aber nicht in Frage, Johann konnte den Blick nur nach vorne richten, und das hieß eben: Durchhalten bis Kalifornien und noch lange danach. Wann der dritte Brief – das von der Redaktion erwähnte Schreiben aus San Franzisko – geschrieben worden ist, kann nicht gesagt werden, sicherlich aber nicht sofort nach der Ankunft des Vaters dort. Die Post von San Franzisko nach Deutschland brauchte jedenfalls nicht unmäßig lang.<sup>138</sup>

In seinem Brief vom 15. September 1850 hatte Adolf geschrieben, den Inhalt desselben „allen unseren Freunden und Bekannten“ mitzuteilen. So brauchte die Familie sich nicht zu scheuen, ihn auch in der Tageszeitung in Heilbronn zu veröffentlichen. Ob die Mutter dies vorrangig unter dem Aspekt der redaktionellen Nachschrift mit dem Hinweis auf die große Notlage und Unterstützungsbedürftigkeit der Familie getan hat, wissen wir nicht. Es wäre aber denkbar. Sie benötigte ebenso Geld für den Familienunterhalt wie für die Auswanderung, die sie zu der Zeit nachhaltig betrieb. Denn die Veröffentlichung kann erst im Jahre 1852 erfolgt sein, da in dem Redaktionstext von einem weiteren, „dieser Tage“ erst angekommenen Schreiben des Johann Widmann – dem vermuteten dritten Brief an die Familie – die Rede ist, in dem er wohl seine Ankunft in San Franzisko mitteilte. Dieses Schreiben fand in der Bittschrift Luises an den König vom 25. Dezember 1851<sup>139</sup> noch keine Erwähnung.

Aus dem Redaktionstext ist auch zu ersehen, dass Adolf sich unter die kalifornische Miliz hatte anwerben lassen.<sup>140</sup> So stand der Vater, der offenbar noch immer von der Hand in den Mund lebte, jetzt möglicherweise allein da und musste zusehen, wie er mit seinem Schicksal unter den ungewohnten Verhältnissen fertig wurde.<sup>141</sup>

<sup>138</sup> Alle 14 Tage fuhren von San Franzisko aus mehrere Postschiffe zur zentralamerikanischen Landenge, dem Isthmus von Panama, wo sie in Panama City anlegten. Von da wurde die Post über ca. 40 km Land- und 80 km Wasserwege (in etwa auf der Route des heutigen Panama-Kanals) zum östlichen Hafen Chagres an der Mündung des gleichnamigen Flusses geschafft und ab hier wieder per Postschiff weiter über das Karibische Meer und durch den Golf von Mexiko nach New York, von wo aus die für Europa bestimmten Sendungen über den Atlantik befördert wurden. Beide Postschifflinien waren 1849 eingerichtet worden; MITTLER, *Eroberung* (1968), S. 209; JOHNSON, *Goldrausch* (1979), S. 67 und 69. Im Heilbronner Tagblatt vom 5. Juli 1851, S. 733, findet sich eine Meldung: „Aus Californien liegen Mittheilungen bis zum 15. Mai vor [...]“. Diese waren demnach, die letzten jedenfalls, innerhalb von sieben Wochen nach Heilbronn gelangt – eine erstaunlich kurze Laufzeit!

<sup>139</sup> HStA Stuttgart, E 143, Bü. 517, #14

<sup>140</sup> Miliz = Bürgerwehr. Jeder Bürger der Vereinigten Staaten musste vom 18. bis zum 45. Lebensjahr in der Miliz dienen, deren Dienste sich allerdings in Friedenszeiten auf einige wenige militärische Übungen beschränkten. Es gab daneben aber auch freiwillige Miliz-Kompanien, die sich nur aus eingewanderten Deutschen, Franzosen und Italienern rekrutierten; ROSS, *Schilderung* (1851), S. 111 f. Da Adolf sich hat „anwerben“ lassen, scheint er einer solchen Kompanie beigetreten zu sein.

<sup>141</sup> Wir wissen nicht, wie viel Zeit Adolf in die Miliz investieren musste und ob es für ihn vielleicht sogar ein „Vollzeitjob“ gewesen ist.

## Der Weg von Luise Widmann mit ihren Kindern

„Leider wird es immer noch ein paar Jahre anstehen, bis uns das Schicksal wieder vereint“, hatte Johann Widmann in dem undatierten Brief an seine Frau geschrieben. Am 25. Dezember 1851 wandte sich Luise dann an den württembergischen König mit der Bitte um finanzielle Beihilfe zur Auswanderung nach Nordamerika.<sup>142</sup> Mit bewegten Worten berichtete sie von ihrer höchst unglücklichen Lage. Nachdem ihr Mann Heilbronn verlassen hatte, sei auch sie weggezogen. „Glücklich, eine Stadt verlassen zu dürfen, die mir wie zur Hölle ward, noch glücklicher, nun Gelegenheit zu haben, durch nützliche Thätigkeit meinen Kindern Brod zu verdienen“<sup>143</sup>, sei sie nach Karlsruhe gegangen. „Allein hier erwarteten mich nur neue Leiden.“ Von Amts wegen „wieder nach Hauß gewiesen“, habe sie schließlich nur auf Verwendung einflussreicher Persönlichkeiten eine Aufenthaltsgenehmigung erhalten. „Kümmerlich, unter steten Nahrungssorgen und Mühen“ habe sie für sechs Kinder<sup>144</sup> Brod zu beschaffen. Vier gingen noch zur Schule<sup>145</sup>, eine 17-jährige Tochter<sup>146</sup> gehe in die Lehre, eine ältere Tochter<sup>147</sup> sticke, nähe und bügle, „und trotz ihrer körperlichen Leiden würden sie froh sein, täglich beschäftigt zu sein“. In ihrer Not seien ihr freilich auch Wohltäter erwachsen. Königliche Majestät werde ihr „nicht zur Ungnade halten“, dass sie den ersten Brief, den sie nach 16 Monaten „bangem Harren“ von ihrem Mann und Sohn aus Amerika erhalten habe, sowie den zweiten, der erst vor kurzer Zeit angekommen sei, beilege.<sup>148</sup> „Meine Hoffnung, eine Unterstützung von ihm zu erhalten, gieng leider nicht in Erfüllung, durch Krankheiten und allerley Unglück ward es ihm nicht möglich, etwas zu schicken. Daß aber mein guter Mann Alles, selbst sein Leben daransetzt und [...] keine Mühe scheut, mag sie auch noch so groß sein, um das Wohl seiner in [den] Staub getretene[n] Familie wieder zu begründen durch unermüdeten Eifer und Fleiß, werden Eure Königliche Majestät aus den Schreiben selbst ersehen.“ Aufgrund der letzten Nachricht sei sie „in die trostloßeste Lage versetzt, meinen guten Mann so verlassen dastehen zu sehen, und sicher gienge er zu Grund“. In ihrer fast aussichtslosen Situation habe sie eben jetzt ein Schreiben aus Amerika erhalten von einer

<sup>142</sup> HStA Stuttgart, E 143, Bü. 517, #14

<sup>143</sup> Womit sie den oben genannten Kosttisch meinte; vgl. S. 98, Anm. 26. Allerdings war ihr der angestrebte Kosttisch zunächst verboten worden, und später, als sie die Erlaubnis dafür erhielt, hatten sich die Kostgänger verlaufen.

<sup>144</sup> Zwei Kinder lebten demnach zu der Zeit nicht in ihrem Haushalt, und Adolf sowie eine Tochter, wie wir gleich sehen werden, waren in Amerika.

<sup>145</sup> Rudolph, Carolina, Hermann und Emma

<sup>146</sup> Elise

<sup>147</sup> Friederike?

<sup>148</sup> Die Briefe befinden sich nicht mehr bei den Akten. Sie sind vermutlich an die Bittstelle zurückgegeben worden.

Heilbronn. [Gläubiger-Aufruf.] Die  
 derzeit in Carlruhe sich aufhaltende Ehefrau  
 des in Amerika befindlichen Mechanikus Johann  
 Jakob Widmann von hier will mit ihren  
 8 Kindern nach Amerika auswandern. Es wer-  
 den daher alle Diejenigen, welche Ansprüche an  
 sie zu machen haben, aufgefordert, dieselben in-  
 nerhalb 6 Tagen bei dem Stadtschultheißenamt  
 dahier geltend zu machen, wobei jedoch zum Vor-  
 aus bemerkt wird, daß den etwaigen Gläubigern  
 eine Befriedigung nicht verschafft werden kann.

Am 2. Juni 1852

Gemeinderath.

Gläubigeraufruf der Stadt  
 wegen der beabsichtigten  
 Auswanderung der Luise  
 Widmann im Heilbronner  
 Tagblatt vom 3. Juni 1852.

1852  
 7. 1727.

1852  
 von D. Hermanns Sohn (Johann  
 der Meisenstadt  
 Blüthenau, Luise, geb. Neffmann und  
 ihren 8 Kindern am 10. d. M. der  
 vorerwähnte Entlassung und  
 württembergischen Staatsverband  
 zum Zweck ihrer Auswanderung  
 nach Amerika erfolgt.

Sei es so.

die Eintragung des Verzeichnisses der Gläubiger  
 zu den Akten zu verfahren.

Eintrag im Heilbronner Ratsprotokoll vom 15. Juli 1852 über die Entlassung der Luise  
 Widmann und ihrer Kinder aus dem württembergischen Staatsverband.

Tochter, „welche mir mittheilt, daß sie an einen sehr braven Mann geheurathet seye [...], mit dringender liebenden Bitte, daß ich doch mit all unsern lieben Kindern kommen soll, welcher Entschluß sogleich reif wurde, dem Ruf zu folgen. Denn mit bestem Willen wäre ich nimmer im Standt gewesen, meine Kinder zu ernähren.“ Luise hatte sich daraufhin zunächst um eine Unterstützung von 300 Gulden für sich und sieben Kinder<sup>149</sup> an das Oberamt Heilbronn gewandt, war aber abschlägig beschieden worden. Deshalb schrieb sie nun um eine „allernädigste Unterstützung“ an ihren König und Landesherrn in der Hoffnung, bei ihm Gehör zu finden.

Die Schrift der Luise Widmann lag auf Befehl des Königs am 29. Dezember dem Ministerium des Innern vor, eine staatliche Auswanderungsunterstützung erhielt die Bittstellerin aber nicht. Luise betrieb die Auswanderung dennoch weiter. Am 31. Mai 1852 bewilligte ihr der Heilbronner Stiftungsrat einen Reisekostenzuschuss von 200 Gulden.<sup>150</sup> Da Luise Widmann für eventuelle Schulden keine Bürgen stellen konnte, erließ der Gemeinderat einen Gläubigeraufruf<sup>151</sup>, der am selben Tag mit folgendem Wortlaut im Heilbronner Tagblatt erschien<sup>152</sup>: „Die derzeit in Carlsruhe sich aufhaltende Ehefrau des in Amerika befindlichen Mechanikus Johann Jakob Widmann von hier will mit ihren 8 Kindern nach Amerika auswandern. Es werden daher alle Diejenigen, welche Ansprüche an sie zu machen haben, aufgefordert, dieselben innerhalb 6 Tagen bei dem Stadtschultheißenamt dahier geltend zu machen, wobei jedoch zum Voraus bemerkt wird, daß den etwaigen Gläubigern eine Befriedigung nicht verschafft werden kann.“ Der Gemeinderat beschloss zugleich, nach Ablauf des zur Anmeldung von Forderungen anberaumten Termins die Bürgerrechtsverzichtsurkunde der Luise Widmann und ihrer Kinder mit dem Anfügen dem Oberamt vorzulegen, dass man gegen die Auswanderung dieser Familie nichts zu erinnern wisse, dass dieselbe auch kein Vermögen ausführe, vielmehr aus der Stiftungspflege einen Reisekostenbeitrag erhalte. Am 10. Juli 1852 erteilte dann, nachdem der Gläubigeraufruf keine Hinderungsgründe offenbart hatte, das Oberamt Heilbronn Luise Widmann und ihren Kindern die nachgesuchte Entlassung aus dem württembergischen Staatsverband.<sup>153</sup> Die Stiftungspflege zahlte die bewilligten 200 Gulden aus<sup>154</sup>, worauf Luise mit ihren acht Kindern noch im Sommer 1852 die Heimat verließ zur beschwerlichen Reise nach Nordamerika.

<sup>149</sup> Nur sieben Kinder deshalb, weil Pauline sich hier verheiraten wollte. Wir kommen darauf weiter unten zurück.

<sup>150</sup> StadtA HN, Hauptbuch der Stiftungspflege 1851/52, S. 508 a

<sup>151</sup> StadtA HN, RP 268, Bl. 624 a, 3. Juni 1852

<sup>152</sup> Heilbronner Tagblatt vom 3. Juni 1852, Nr. 129. Der Aufruf ist vom 2. Juni datiert, war also schon vor der Gemeinderatssitzung und der entsprechenden Beschlussfassung zur Veröffentlichung gegeben worden.

<sup>153</sup> StadtA HN, RP 269, Bl. 786 b, 15. Juli 1852

<sup>154</sup> StadtA HN, Hauptbuch der Stiftungspflege 1851/52, S. 508 a

Luise Widmann wird mit ihrer Familie wohl von Karlsruhe aus<sup>155</sup> mit dem Dampfboot auf dem Rhein und eventuell von Köln aus mit der Eisenbahn zu einem der Überseehäfen gefahren sein. Es ist jedoch nicht bekannt, wo sie auf ihr Auswandererschiff gegangen ist und wann sie Europa endgültig den Rücken gekehrt hat. Ebenso wenig ist zu sagen, wann und wo sie erstmals amerikanischen Boden betreten hat.<sup>156</sup> Nachdem sie aber im Hochsommer 1852 die Heimat verlassen hat, ist davon auszugehen, dass sie im Spätsommer oder Frühherbst dieses Jahres in Übersee angekommen ist.<sup>157</sup> Es ist auch nicht belegt, auf welchem Weg sie zu ihrer Tochter in Covington/Kentucky gelangte und wann sie dort eingetroffen ist. Es kann aber unterstellt werden, dass sie auf dem Wasserweg<sup>158</sup> weitergereist ist und so in relativ kurzer Zeit Covington erreicht hat. Man darf ihre Ankunft deshalb im Herbst 1852 vermuten.

Die von Luise Widmann in ihrer Bittschrift an den König genannte Tochter in Amerika war Bertha, die sich mit dem Arzt *Joseph* Johann Nepomuk Schwarz verheiratet hatte. Der Mann stammte aus Donzdorf bei Geislingen an der Steige und war am 17. Juni 1820 dort geboren. Sein Vater, Johann *Michael* Schwarz (6. Oktober 1791 Donzdorf – 7. November 1862 Donzdorf), verheiratet seit 7. September 1817 mit Magdalena, geb. Reiter (25. März 1796 Hasling in Bayern<sup>159</sup> – 17. Juni 1865 Donzdorf), war Schlosser und Großuhrmacher und von 1824 bis zu seinem Tod Schultheiß in seinem Heimatdorf.<sup>160</sup> Joseph, aus einer katholischen Familie stammend, sollte ursprünglich Priester werden, wurde aber wegen Duellierens vom Studium an der Universität Tübingen ausgeschlossen. Medizin hat er dann zwei Semester lang in Heidelberg studiert.<sup>161</sup> Wann und wo er sein Studium abgeschlossen hat, ist derzeit nicht zu sagen. Auch wissen wir nicht, wann und wo er sich mit Bertha verheiratet hat, jedenfalls aber in Amerika<sup>162</sup> und vermutlich 1849<sup>163</sup>, in

<sup>155</sup> Sie ist jedenfalls nicht aufgeführt bei SCHENK [u. a.], Wuerttemberg Emigration Index (1986ff.)

<sup>156</sup> Vermutlich jedoch in New York; vgl. dazu unten, S. 125, Anm. 166.

<sup>157</sup> Es ist zu vermuten, dass Luise Widmann schon in Karlsruhe die Überfahrt gebucht hatte, so dass sich für sie im Einschiffungshafen keine Wartezeit ergab.

<sup>158</sup> Das zweckmäßig ausgebaute Kanalsystem östlich des Mississippi war von zahlreichen Dampfbooten und Segelschiffen befahren und ermöglichte schnelle Verbindungen.

<sup>159</sup> Müllers Großes Deutsches Ortsbuch (1936), S. 391, führt für Bayern drei Wohnplätze mit diesem Namen auf. Welches Hasling hier angesprochen ist, kann nicht gesagt werden.

<sup>160</sup> Katholisches Pfarramt Donzdorf, Taufregister 1820 (Joseph Schwarz) und Familienbuch II, Bl. 443 a (Michael und Magdalena Schwarz) sowie StadtA HN, Ancestor Chart der Eleanore L. Purcell.

<sup>161</sup> Immatrikuliert hat er sich am 5. Januar 1844; TOEPKE, Matrikel (1904), S. 727 sowie schriftliche Auskunft des Universitätsarchivs Heidelberg an das StadtA HN vom 2. Juni 1999.

<sup>162</sup> So steht es im Donzdorfer Familienbuch II, Bl. 443 a. Kennen gelernt haben sollen sie sich im Zug in die Schweiz, wo Bertha ein Pensionat besuchte.

<sup>163</sup> In StadtA HN, Ancestor Chart der Eleanore L. Purcell, findet sich diese Jahresangabe, aber weder Monat noch Tag sind genannt, auch kein Ort.

demselben Jahr, in dem Joseph und Bertha dorthin gekommen sind<sup>164</sup>. Es scheint, dass beide Familien, Widmann und Schwarz, erst später von der Heirat erfahren haben. Luise Widmann jedenfalls hat in ihrem oben behandelten Bittschreiben an den König davon gesprochen, ihre Tochter habe ihr jetzt in einem Brief aus Amerika mitgeteilt, dass sie sich verheiratet habe. War Joseph wegen der Aufgabe des Theologiestudiums bei der Familie schon in Ungnade gefallen, so vertiefte seine Heirat mit einer Protestantin den Zwist nur noch mehr. Möglicherweise hatte dieser Konflikt auch zu ihrer Auswanderung, die offenbar eine „heimliche“ gewesen ist<sup>165</sup>, Veranlassung gegeben. Joseph und Bertha waren auf dem Wasserweg nach Ohio gekommen und zunächst in Cincinnati ansässig.<sup>166</sup> 1852 zogen sie nach dem nahen Covington/Kentucky<sup>167</sup>, als dort gerade eine Cholera-Epidemie herrschte. Am 27. August 1864 ist Joseph Schwarz in Covington gestorben.<sup>168</sup> Bertha starb am 16. Mai 1902 in Rock Island/Illinois. Sie hatte sich in zweiter Ehe am 25. März 1865

<sup>164</sup> So Clara M. Schwarz (1860–1950), Tochter von Bertha und Joseph Schwarz, in einem Tagebuch (StadtA HN). Wenn es stimmt, dass Bertha 1849 nach Amerika gekommen ist, dann muss sie unmittelbar nach dem Vater die Heimat verlassen haben. Als dieser nämlich in Heilbronn aufgebrochen ist, war sie noch da und hat ihn zusammen mit den Geschwistern zum Dampfboot begleitet, schrieb doch die Mutter am 25. Dezember 1851 an den König ausdrücklich von neun Kindern, die dem Vater das Geleit gegeben hatten.

<sup>165</sup> Es findet sich kein Eintrag bei SCHENK [u.a.], Wuerttemberg Emigration Index (1986 ff.).

<sup>166</sup> Unter der Kopie eines Fotos von Joseph Schwarz im StadtA HN steht handschriftlich, er und Bertha seien über den „Erie-Kanal“ nach Cincinnati gekommen, wobei mit diesem Kanal freilich der Miami-Erie-Kanal gemeint ist. Demnach wird ihr Bestimmungshafen New York gewesen sein. Sie sind dann mit dem Dampfboot den im Siedlungsgebiet von New York, d. h. in der New York Bay mündenden Hudson River bis Troy/New York hinaufgefahren und von da bis Buffalo am Eriesee den 1825 eröffneten Erie-Kanal. Danach folgte ihr Schiff dem Südufer des Eriesees bis Toledo/Ohio am westlichen Ende des Gewässers. Von hier aus war die Benützung weiterer Wasserwege zum Ohio River, an dessen Nordufer Cincinnati liegt, möglich. Die kürzeste Verbindung mit der damals überwiegend von Deutschen bewohnten Stadt war der 1845 fertig gestellte, nach dem Miami River und dem Eriesee benannte Miami-Erie-Kanal, der wenige Kilometer westlich von Cincinnati auf den Ohio River trifft, diesen mit 1579 km Länge zweitgrößten Nebenfluss des Mississippi, der bei Cairo/Illinois in den „Vater der Gewässer“ mündet. Es ist zu vermuten, dass auf dem aufgezeigten Wasserweg 1852 auch Luise Widmann mit ihren Kindern nach Covington gekommen ist, denn Bertha wird ihr diesen nicht verschwiegen haben. Auswanderer mit Zielhafen New York, die ihre Reise mit dem Schiff fortsetzen wollten, mussten vor November eintreffen, da in den Wintermonaten ab Dezember die Wasserwege wegen starker Eisbildung nicht befahren werden konnten; Ross, Schilderung (1851), S. 403.

<sup>167</sup> Covington liegt Cincinnati gerade gegenüber, beide nur durch den Ohio River getrennt, aber in verschiedenen Bundesstaaten.

<sup>168</sup> Er hatte sich, wohl in Ausübung seines ärztlichen Berufes am Saint Elizabeth's Hospital in Covington, Tuberkulose zugezogen; so StadtA HN, Ancestor Chart der Eleanore L. Purcell.

in Covington mit dem Pharmazeuten M. Francis Pfaefflin (geb. 1821?) verheiratet.<sup>169</sup>

Luise Widmann wollte zu ihrem Mann, den sie in schlechter Verfassung wusste. Sie wird deshalb bei der Tochter nur „überwintert“ haben.<sup>170</sup> Im zeitigen Frühjahr 1853 mag sie Covington wieder verlassen haben in Richtung Westen. Wahrscheinlich hat sie sich in Independence oder St. Joseph einem Treck nach Kalifornien angeschlossen und damit den Weg über den Oregon Trail genommen, wie vor drei Jahren auch ihr Mann und ihr ältester Sohn. Es ist weiterhin anzunehmen, dass sie mit ihrer Familie noch einmal unterwegs „überwintert“ hat, möglicherweise in Salt Lake City. Denn bei den unmenschlichen Strapazen dieser Reise<sup>171</sup> und dem bevorstehenden Winter wird sie es kaum darauf angelegt haben, auf Biegen und Brechen noch 1853 nach Kalifornien zu kommen. So ist zu vermuten, dass sie, im Frühjahr 1854 aus dem Winterquartier aufbrechend, bei ca. sechswöchiger Reise im Juni/Juli nach San Franzisko gelangt ist. Ob sie ihren Mann dort angetroffen, ja ob er überhaupt noch gelebt hat, wissen wir nicht. Luise soll dagegen, so die Überlieferung unter den Nachkommen Berthas, etwa sechs Wochen nach ihrer Ankunft in San Franzisko gestorben sein.<sup>172</sup> Das wäre also, wenn unsere obige Chronologie stimmt, im Sommer 1854 gewesen.<sup>173</sup> Danach soll die Tochter in Covington nie mehr etwas von den Geschwistern oder auch vom Vater gehört haben.<sup>174</sup> Das ist in höchstem Maße merkwürdig. Warum hat sich der

<sup>169</sup> StadtA HN, Ancestor Chart der Eleanore L. Purcell und StadtA HN, Carey Anne Witt: From Germany to America [...]. Nach der Autorin, einer Urururenkelin von Bertha Widmann, ist Bertha mit ihrem Ehemann schon „sometime before 1847“ in die USA gekommen (S. 4), was nach StadtA HN, Tagebuch der Clara M. Schwarz, keinesfalls zutreffend ist und auch nach dem Bittschreiben der Luise Widmann an den König gar nicht sein kann. Die Arbeit ist leider auch sonst fehlerhaft. Außerdem DÜTTRA, Genealogy (1999); ich danke Herrn Düttra sehr für die Überlassung seines Materials zu den Widmannschen Kindern.

<sup>170</sup> Ob sie mit ihren Kindern im Hause Schwarz gewohnt hat oder in einer anderen Unterkunft, muss unbeantwortet bleiben.

<sup>171</sup> So heißt es im Heilbronner Tagblatt vom 11. Februar 1851, S. 146, in einem Bericht von der „Emigrantenstraße“: „Ich bin jetzt auf dieser fürchterlichen Straße über 1 Monat gewesen, während welcher Zeit ich jeglichen Grad menschlichen Leidens und Elendes erlebt habe oder Zeuge davon gewesen bin. [...] Ich habe Hunderte gesehen, die so matt und schwach waren, daß sie wankten und taumelten, so wie sie ihres Weges fortgingen.“

<sup>172</sup> StadtA HN, Ancestor Chart der Eleanore L. Purcell vom 10. Mai 1982, wo es heißt, Luise sei „6 weeks after reaching Cal.“ gestorben, „ca. 1852“. In der späteren Fassung vom 26. März 1985/10. Juli 1993 heißt es bezüglich des Sterbeorts „probably San Francisco, California“.

<sup>173</sup> Die Jahresangabe in StadtA HN, Ancestor Chart der Eleanore L. Purcell, ist jedenfalls falsch. – Sollte Luise aber doch „durchgereist“ sein, würden sich die letzten Zeitangaben um mindestens ein halbes Jahr nach vorne verschieben.

<sup>174</sup> StadtA HN, Carey Anne Witt: From Germany to America [...], S. 4: „The journey was difficult, especially for those who were not used to hardships, and sadly his wife died only a few weeks after their arrival. What happened to the family after this is unclear.“

Vater nicht einmal bei der Tochter gemeldet, sofern er noch gelebt hat? Warum haben die Geschwister nie etwas von sich hören lassen, außer dass sie den Tod der Mutter mitgeteilt haben?

Von den Kindern Johann Widmanns, die zusammen mit seiner Frau nach San Franzisko kamen, hatte Wilhelmine, genannt Minna, Heilbronn nur widerstrebend verlassen. Sie war, seit sie gerade 15 Jahre alt geworden war, die erste große Liebe des Dichters, Schriftstellers und Publizisten Ludwig Pfau.<sup>175</sup> Minnas junges Leben scheint allerdings bald nach der Ankunft in Kalifornien zu Ende gegangen zu sein.

Mit schmerzzerfülltem Herzen verließ auch Pauline Widmann die Heimat, war doch auch ihre Liebe kurz zuvor zerbrochen. Noch am 25. Juni 1852 heißt es im Heilbronner Gemeinderat, die junge Frau wolle sich mit einem Karlsruher Professor verheiraten<sup>176</sup> und in Rotenberg bei Stuttgart<sup>177</sup> das Bürgerrecht erwerben.<sup>178</sup> Doch auf dem Rand des Ratsprotokolls wurde wenige Tage später schon nachgetragen: Die Heirat kam nicht zustande, „und ist die Widmann ebenfalls nach Amerika abgegangen“.<sup>179</sup> Pauline soll sich nachmals dort mit einem N.N. Klump verheiratet haben.<sup>180</sup>

Rudolph Widmann heiratete am 17. März 1874 in San Franzisko Catherine Salan; Hermann, der Metzger geworden war, hat sich in erster Ehe ebenda am 20. Februar 1867 mit Kate Ehrmann aus Pennsylvania (geb. 1850?) verheiratet, in zweiter Ehe am 28. Februar 1889 in San Franzisko mit Mary Ann Reddy; und Emma hat ebenfalls in San Franzisko am 27. August 1859 Philipp Klein das Jawort gegeben.<sup>181</sup> Über die anderen Widmannschen Kinder ist bisher nichts bekannt geworden.

Dem Heilbronner Papiermaschinenbau kam beim Übergang zur maschinellen Papierherstellung große Bedeutung zu. Er prägte die frühindustrielle Phase schlechthin mit und leistete einen bedeutenden Beitrag zur Überwindung des technischen Defizits im Lande. Johann Widmann hat den Weg dahin gewiesen, als er ausgangs der 1820er Jahre die erste deutsche Papiermaschine gebaut hat. Sein unternehmerisches Ende war unverschuldet und unverdient, und rückblickend muss man feststellen, dass im entscheidenden Augenblick, als der Konkurs des Unternehmens noch abzuwenden gewesen wäre, der staatli-

<sup>175</sup> vgl. dazu ausführlich unten S. 131–140

<sup>176</sup> Heinrich Flindt (1805–1862), Professor der Polytechnischen Schule in Karlsruhe; GLA Karlsruhe, Nachlassakten Karlsruhe, Nr. 10 576: Nachlassakten Heinrich Flindt; freundliche Mitteilung des GLA Karlsruhe vom 23. Juli 1999. Pauline hatte Flindt sicherlich in Karlsruhe während des dortigen Aufenthalts der Familie kennen gelernt.

<sup>177</sup> Heute Rotenberg, Stadtteil von Stuttgart-Untertürkheim.

<sup>178</sup> Flindt war dort verbürgert; freundliche Mitteilung des GLA Karlsruhe vom 23. Juli 1999.

<sup>179</sup> StadtA HN, RP 268, Bl. 688 a

<sup>180</sup> DÜTTRA, Genealogy (1999)

<sup>181</sup> DÜTTRA, Genealogy (1999). Hermann hatte aus erster Ehe elf Kinder, aus zweiter sechs, darunter einmal Zwillinge sowie eine vorehelich geborene Tochter.

che Bürokratismus, indem er Widmann die dringend benötigten Gelder sperrte, völlig versagt und eine große Chance im Sinne der wirtschaftlich-industriellen Fortentwicklung des Landes kurzfristig verspielt hat.

Dass Johann Widmann sich nicht ohne weiteres in sein tragisches Schicksal zu fügen bereit war, dass er sich aufbäumte und im fernen „Goldland“ Kalifornien noch einmal von vorne beginnen und sich hocharbeiten wollte, dass er all die unsagbaren Härten und Qualen der Auswanderung und des langen Trecks zum Pazifik auf sich genommen und in den Stunden der Verzweiflung nicht aufgegeben hat, verdient unsere höchste Bewunderung. Er ist seinen Weg mit großem Gottvertrauen gegangen, und er hat durchgehalten aus dem Zwang der Not, der Sorge um den Erhalt der Lieben in der Heimat, denen er dennoch keine finanzielle Unterstützung angedeihen lassen konnte, und weil er an eine bessere Zukunft und die Rückkehr in die Heimat als Ehrenmann glauben wollte. Bewunderung müssen wir aber ebenso seiner Frau zollen, die mit unbeschreiblichem Mut mit einer Schar von acht Kindern ebenfalls den harten Weg ins Ungewisse gegangen ist, weil ihr Mann sie brauchte.

„Der Goldrausch war wie ein riesiges Glücksspiel, das unvermeidlich viele, viele Verlierer hatte“, schreibt William Weber Johnson in seinem lesenswerten Buch über den kalifornischen Goldrausch.<sup>182</sup> Johann Widmann scheint zu den Verlierern gehört haben.<sup>183</sup>

## Quellen und Literatur

### Quellen

Deutsches Literaturarchiv Marbach am Neckar, Nachlass Ludwig Pfau, handschriftliche Pfau-Biographie von Anna Spier

EKRA HN (Evangelisches Kirchenregisteramt Heilbronn), Ehebuch 4 (1761–1807)

EKRA HN, Ehebuch 5 (1808–1834)

EKRA HN, Familienbuch 8 (T–Z)

EKRA HN, Taufbuch 7 (1761–1789)

EKRA HN, Taufbuch 8 (1790–1807)

EKRA HN, Taufbuch Neckargartach II,3

EKRA HN, Totenbuch 4 (1769–1801)

EKRA HN, Totenbuch 5 (1802–1807)

Generallandesarchiv Karlsruhe, Nachlassakten Karlsruhe, Nr. 10 576: Nachlassakten Heinrich Flindt

Hauptstaatsarchiv Stuttgart, E 143, Bü. 517, #14

Katholisches Pfarramt Donzdorf, Familienbuch II

<sup>182</sup> JOHNSON, Goldrausch (1979), S. 210

<sup>183</sup> Ich danke allen Kolleginnen und Kollegen vom Stadtarchiv Heilbronn, die mir bei der Materialbeschaffung hilfreich zur Hand gegangen sind oder die Arbeit in anderer Weise unterstützt haben.

- Katholisches Pfarramt Donzdorf, Taufregister 1820  
 StadtA HN, Alte Bürgerliste, Tl. I, Nr. 976  
 StadtA HN, Ancestor Chart von Eleanore L. Purcell, Ururenkelin von Johann Widmann bzw. Urenkelin von Bertha, geb. Widmann, Dayton/Ohio, vom 26. März 1985 / 10. Juli 1993 (Kopie)  
 StadtA HN, Hauptbuch der Stiftungspflege 1851/52, S. 508 a  
 StadtA HN, PKR 328, Heilbronner Stadtplan nach der Landesvermessung 1835  
 StadtA HN, RP 239  
 StadtA HN, RP 261  
 StadtA HN, RP 264  
 StadtA HN, RP 267  
 StadtA HN, RP 268  
 StadtA HN, RP 269  
 StadtA HN, Tagebuch von Clara M. Schwarz, Tochter von Bertha Schwarz, geb. Widmann. Handschriftl. Auszug. Fotokopie  
 StadtA HN, Verzeichnis der aktiven Gemeinde-Bürger, Tl. I, Nr. 1495  
 StadtA HN, Carey Anne Witt: From Germany to America [...]. Typoskript. Fotokopie  
 StadtA HN, Zeitungsbestand, Heilbronner Intelligenz-Blatt  
 StadtA HN, Zeitungsbestand, Heilbronner Tagblatt

## Literatur

- DÜTTA, Eberhard: Genealogy of Family Johann Jakob Widmann. Internet-Seite 1999 ([www.heilbronn-neckar.de/ahnen/widmann/jjw/seite1.htm](http://www.heilbronn-neckar.de/ahnen/widmann/jjw/seite1.htm))  
 The Encyclopedia Americana. International Edition. Danbury 1983  
 JOHNSON, William Weber: Der Goldrausch. [o.O.] 1979 (Time-Life Bücher, Reihe: Der wilde Westen)  
Lexikon für Theologie und Kirche. Freiburg; Basel; Rom; Wien 1998  
Ludwig Pfau. Ein schwäbischer Radikaler 1821–1894. Bearb. von Michael KIENZLE und Dirk MENDE. Marbach 1994 (Marbacher Magazin, Sonderheft 67)  
 MITTLER, Max: Eroberung eines Kontinents. Der große Aufbruch in den amerikanischen Westen. Zürich; Freiburg im Breisgau 1968  
 Müllers Großes Deutsches Ortsbuch. Bearb. von Friedrich MÜLLER. 6. Aufl. Wuppertal 1936  
 PFAU, Ludwig: Gedichte. Frankfurt am Main 1847 (weitere Auflagen Stuttgart 1858; Stuttgart 1889)  
 RAEITHEL, Gert: Geschichte der nordamerikanischen Kultur. Bd. 1: Vom Puritanismus bis zum Bürgerkrieg (1600–1860). 2. Aufl. Frankfurt am Main 1995  
 RIEXINGER, Hans: Kochendorfer Metzgerei Nothwang. Ältester Familienbetrieb unserer Stadt. In: Bad Friedrichshall. Hg. von der Stadt Bad Friedrichshall. Bd. 2. Bad Friedrichshall 1996, S. 298–306  
 ROSS, George M. v.: Getreue Schilderung der Vereinigten Staaten von Nordamerika und zuverlässiger Rathgeber für dahin Auswandernde jeden Standes. Elberfeld; Iserlohn 1851 (Neueste Länderkunde, mit besonderer Beziehung auf deutsche Auswanderung und Colonisation 3)  
 SCHENK, Trudy; FROELKE, Ruth; BORK, Inge: The Wuerttemberg Emigration Index. 6 Bde. Salt Lake City 1986 ff.

- SCHMIDT, Frieder: Von der Mühle zur Fabrik. Die Geschichte der Papierherstellung in der württembergischen und badischen Frühindustrialisierung. Hg. vom Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim. Ubstadt-Weiher 1994 (Technik + Arbeit. Schriften des Landesmuseums für Technik und Arbeit in Mannheim 6)
- SCHULTE, Alfred: Johann Widmann in Heilbronn, der erste deutsche Papiermaschinenfabrikant. In: Wochenblatt für Papierfabrikation 61 (1930) 25 A, S. 17–23
- SPIEGLER, Otto: Das Maßwesen im Stadt- und Landkreis Heilbronn. Heilbronn 1971 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 4)
- TOEPKE, Gustav: Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1862. Bd. V: 1807–1846. Hg. von Paul HINTZELMANN. Heidelberg 1904
- ULLMANN, Reinald: Ludwig Pfau. Monographie eines vergessenen Autors. Frankfurt am Main [u. a.] 1987 (Europäische Hochschulschriften, Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur 1012)
- WECKBACH, Hubert: Erfolg und Tragödie. Gustav Schaeuffelen und Johann Widmann. In: Ders.: Heilbronner Köpfe. Heilbronn 1998, S. 114–123 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 42)
- WEINSTOCK, Erich: Ludwig Pfau – Leben und Werk eines Achtundvierzigers. Heilbronn 1975 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 7)
- ZANKER, Richard: Ludwig Pfau und die Frauen. In: Stuttgarter Neues Tagblatt vom 25. August 1921